Nr. 244. Halle (Saale), Montag, den 18. Oktober 1915. 26. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche **Bezugspreis** beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigenpreis beträgt für die 1-spaltige mm breite Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind die morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle und bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Oktober 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Handgranatenangriffe in Gegend von Vermelles und Roclincourt waren erfolglos. — Der Westabhang des Hartmannsweilerkopfes ist planmäßig und ohne vom Feinde gestört zu werden, heute nacht von uns wieder geräumt, nachdem die feindlichen Gräben gründlich zerstört sind. — Bei St. Souplet nordwestlich von Souain brachte Leutnant Boelke im Luftkampf ein französisches Kampfflugzeug, damit in kurzer Zeit sein fünftes feindliches Flugzeug, zum Absturz.

Welche Erwartungen unsere Feinde im Westen auf ihre letzten Unternehmungen gesetzt und welche Kräfte sie dafür aufgewendet hatten, ergibt sich, abgesehen von dem schon veröffentlichten Befehl des Generals Joffre vom 14. September, aus folgendem weiteren Befehl, der am 13. Okt. bei einem gefallenen französischen Stabsoffizier gefunden wurde:

„Gr. H. Qu. der Ostarmeen.
Generalstab, 3. Bureau. Gr. H. Qu., 21. September 1915.

Geheim!

Weisung für die nördliche und mittlere Heeresgruppe.

Allen Regimentern ist vor dem Angriffe die ungeheure Kraft des Stoßes, den die französischen und englischen Armeen führen werden, etwa in folgender Weise klar zu machen:

Für die Operationen sind bestimmt:
35 Divisionen unter General de Castelnau,
18 Divisionen unter General Foch,
13 englische Divisionen und
15 Kavallerie-Divisionen (darunter 5 englische).

Außerdem stehen zum Eingreifen bereit:
12 Infanterie-Divisionen und die belgische Armee.

Dreiviertel der französischen Streitkräfte nehmen somit an der allgemeinen Schlacht teil. Sie werden unterstützt durch
2000 schwere und 3000 Feldgeschütze,
deren Munitionsausrüstung bei weitem jene vom Beginn des Krieges übersteigt.

Alle Vorbedingungen für einen sicheren Erfolg sind gegeben, vor allem, wenn man sich erinnert, daß bei unseren letzten Angriffen in Gegend Arras nur 15 Divisionen und 300 schwere Geschütze beteiligt waren. gez. J. Joffre."

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Oestlich von Mitau warfen unsere Truppen den Gegner aus seinen Stellungen. Nördlich und nordöstlich Gr. Eckau wurden die Russen bis über die Misse zurückgedrängt. Sie ließen 5 Offiziere und über 1000 Mann als Gefangene in unserer Hand. — Vor Dünaburg wurden starke russische Angriffe abgeschlagen, die Russen verloren dabei 4 Offiziere, 440 Mann an Gefangenen. — Ebenso wurden südlich von Smergon russische Vorstöße, zum Teil in Nahkämpfen, überall abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Die Russen sind auch bei Mulczyce über den Styr geworfen. Angriffsversuche derselben am Kormyn scheiterten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Bahn Belgrad—Palanka wurde der Petrograb und der beherrschende Avala-Berg, sowie der Bf. Kamen und die Höhen südlich von Ripotek (an der Donau) genommen; das Höhengelände südlich von Belgrad ist damit in unserer Hand. Die Armee des Generals von Gallwitz warf den Feind von der Podunaplic hinter die Raliza (südwestlich von Semendria) und von den Höhen bei Sapina und Maleci. Die Armee des bulgarischen Generals Bojadjeff erzwang sich den Uebergang über den unteren Timok und stürmte den 1198 Meter hohen Glogovica-Berg (östlich Knjazevac), wobei 8 Geschütze erbeutet und 200 Gefangene gemacht wurden. Auch in Richtung Pirot dringen bulgarische Truppen weiter vor. Die Heeresgruppe Mackensen erbeutete bisher 68 serbische Geschütze.

Der neueste Tagesbericht war bei Beginn des Druckes noch nicht erschienen.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 17. Oktober. Die im Gebiete des unteren Styr kämpfenden k. u. k. Truppen haben den Feind 20 Kilometer nördlich von Rafalowka neuerlich aus mehreren zäh verteidigten Stellungen geworfen und einen Gegenangriff abgeschlagen. Am Kormynbache wurden starke russische Angriffe abgeschlagen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Bataillone haben gestern in umfassendem Angriff von Nord und West die serbischen Stellungen auf dem Avala-Berge gestürmt. Die beiderseits der Straße Belgrad—Grocka vordringenden k. u. k. Truppen entrissen dem Feinde die Höhen Veliki-Kamien und Vasuljiste. Südwestlich von Semendria und südlich von Pozarevac wurde der Gegner durch die Deutschen neuerlich geworfen. Die Bulgaren übersetzten abwärts von Zajecar den Timok und erstürmten die östlich von Knjazevac aufragende Höhe Glogovica. Ihr Angriff schreitet überall vorwärts.

Aus dem französischen Heeresberichte.

Paris, 18. Oktober. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Artois eroberten wir gestern abend eine starke Barrikade südlich Neuville—St. Vaast. Wir behaupteten uns dort, nachdem wir im Laufe der Nacht zwei Gegenangriffe zurückgeschlagen hatten. Im Abschnitt Lihons gegenseitiges heftiges Bombardement. Auf der Aisne-Front, in der Champagne und in den Argonnen keine Zwischenfälle. In Lothringen gewannen wir nach hartnäckigem Nahkampfe neue 100 Meter Schützengraben nördlich Reillon. Unsere Flugzeuge bombardierten im Laufe der Nacht vom 15. zum 16. Oktobre die Verproviantierungszentren Maizieres, Aboubange und Bahnhof Avricourt.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Der heftige Artilleriekampf dauert vor Loos, im Bois-en-Hache und östlich Souchez an. Wir befestigten und verbreiterten unsere Stellungen im Walde von Givenchy. An der Aisne wurden in der Umgebung von Godat Kämpfe mit Handgranaten gemeldet. In der Champagne andauernd stärkeres gegenseitiges Bombardement, besonders im Gebiet von Tahure. Auf der Lothringer Front erwiderten wir die feindliche Kanonade energisch durch wirksames Feuer, welches mehrere Brände in den deutschen Linien bei Leintrey, Amenoncourt und Gondrexon verursachte. Heftige wiederholte deutsche Gegenangriffe gegen unsere Stellungen nördlich Reillon wurden durch unser Sperrfeuer angehalten. Da der Feind kürzlich noch Luftbombardements gegen englische Städte ausführte und gestern eines seiner Flugzeuge Nancy mit zwei Bomben belegte, bombardierte eine Gruppe der unsrigen heute die Stadt Trier, auf die 30 Granaten geworfen wurden.

Ein Bericht Cadornas.

Rom, 18. Oktober. (W. T. B.) Durch eine kühne Operation erstürmten unsere Truppen die befestigte Stellung von Pregasina, einen wichtigen vorgeschobenen Punkt der Befestigungsgruppe von Riva. Der Kampf begann in der Nacht vom 13. Oktober. In der Nacht näherten sich unsere kühnen Abteilungen, begünstigt durch Nebel, den Drahtverhauen, in die sie breite Breschen schlugen. Am Morgen des 15. Oktober nahmen unsere Truppen unter der heftigen Beschießung des Feindes mit Gewehren, Geschützen und Stichbomben den Angriff erneut auf, eroberten Pregasina und rückten siegreich auf den Höhen vor, die das Tal von Ledro von Norden beherrschen, wo sie sich festsetzten. Auf der übrigen Front keine wichtigen Ereignisse.

Der Krieg am Balkan.

Sowohl der deutsch-österreichische, wie auch der bulgarische Vormarsch in Serbien nehmen weiter einen verhältnismäßig günstigen und erfolgreichen Verlauf. So tapfer und zähe sich immer die Serben auch wehren — dem heftigen und überlegenen Feuer der deutschen Artillerie vermögen sie nicht standzuhalten, und eine wichtige Stellung nach der anderen wird ihnen genommen. So jetzt wieder an der Bahn Belgrad—Palanka beherrschende Höhenzüge, wie u. a. der 565 Meter hohe Avala-Berg, der etwa 15 Kilometer südöstlich von Belgrad, auf der rechten Talseite der Topschiderfa liegt. Es ist ein bewaldeter, steil abfallender Kegel, von welchem drei schmale

Rücken nach Norden, Nordosten und Nordwesten streichen. Der von märkischen Truppen gestürmte Branovoberg ist gleichfalls eine steile Anhöhe, im Verglande von Pondunaplic. Neben der Eroberung so wichtiger, schwer einnehmbarer, serbischer Stellungen finden die bisherigen Erfolge der deutsch-österreichischen Offensive weiter in der: daß der von Serben bis jetzt abgenommenen Geschütze ihren Ausdruck: die Armee Mackensen kann deren allein schon 68 melden.

Die Bulgaren können Erfolge von ihrem Vorstoß am unteren Timok berichten, wo sie bei Erstürmung des 1200 Meter hohen Glogovica-Berges acht Geschütze erbeuteten und eine Anzahl Gefangene machten. Anscheinend wird der bulgarische Angriff, der einmal die zweite serbische Hauptstadt, Nisch, und zum anderen die Vereinigung mit der Armee Mackensen zum Ziele hat, ebenfalls auf ziemlich breiter Front vorgetragen. Französische Meldungen aus Athen, Nisch und Saloniki besagen, daß die Bulgaren fortfahren, mit dem größten Kraftaufwand namentlich die Timokgegend anzugreifen, um die serbischen Streitkräfte zu zertrümmern, von denen ein Teil, wenn das gelingen sollte, nach Rumänien geworfen werden würde. Die in der Umgegend von Walondowo im Gange befindliche Schlacht sei noch unentschieden. Starke bulgarische Kräfte, unterstützt durch eine überaus zahlreiche Artillerie, suchen die serbischen Verbindungen mit dem Meere einerseits und dem Zentrum des Landes andererseits abzuschneiden. — Auch in serbischen amtlichen Meldungen wird das Vordringen der Bulgaren zugestanden. Der serbische Generalstab, der nach Nisch übersiedelte und zum größten Teile aus französischen (?) Offizieren bestehen soll, konzentriert angeblich alle Kraft auf die Befestigung der Linie Zajecar—Prabolowo, wodurch die Vereinigung der deutschen und bulgarischen Armeen verhindert werden soll. Der französische General d'Amade soll die Befestigungsarbeiten leiten. — Nach französischen Kriegsberichtstattern wird die Lage auf der serbischen Front täglich kritischer. Die Deutschen und Oesterreicher hätten ungeheure Artilleriemassen an die Front geschafft und erhielten Verstärkungen über Verstärkungen. Ohne fremde Hilfe könne die serbische Armee nicht viel tun. Besonders im Moravatale seien die Serben stark gefährdet; es sei zu befürchten, daß die serbische Armee, die bei Pojarewac kämpft, in zwei Teile geteilt, und daß der rechte serbische Flügel an die rumänische Grenze zurückgeworfen werde. Der Verzweiflungskampf, den das serbische Volk um seine Existenz führt, zeigt sich auch darin, daß, wie berichtet wird, bei den Kämpfen um den Branovo-Berg bereits Zivilbevölkerung, selbst Frauen und Kinder, mit eingegriffen haben soll! — Die Serben sollen, so wird immer wieder in den Berichten hervorgehoben, besonders durch die deutsche Artillerie, große Verluste erleiden. Was ist angesichts dieser Lage begreiflicher, daß die Serben immer stürmischer dringende Hilfe vom Vierverbande fordern; sie seien überzeugt, daß bei dem rechtzeitigen Eintreffen von Verstärkungen die deutsch-österreichische Armee noch vernichtet werden könne! Aber so rasch geht es eben nicht mit der Hilfe des Vierverbandes; auch wenn in Saloniki schon größere Truppenmassen gelandet sein sollten, so beginnen mit ihrer Beförderung nach Serbien nicht minder große Schwierigkeiten. Die griechische Regierung soll zwar neuerdings wieder erklärt haben, sie werde der Landung der Vierverbandstruppen in Saloniki und ihre Beförderung nach Serbien keine Hindernisse bereiten, indes scheint man sich bei den in Frage kommenden Vierverbandsmächten über die eigentlichen Operationspläne selbst noch nicht so recht schlüssig zu sein. Es heißt, daß in Saloniki ein ziemliches Durcheinander herrsche; Befehle, Gegenbefehle, Verwirrung. Die abtransportierten Entente-Truppen kehren wieder zurück, nachdem sie mehrere Kilometer vorgegangen waren. Ihre Zahl soll bis jetzt, wie aus Wien bestimmt versichert wird, auch durchaus noch nicht erheblich sein; bis zum 18. Oktober waren angeblich nicht mehr als 40 000 Mann englische und französische Truppen gelandet. Man weiß anscheinend noch immer nicht, woher man größere Truppen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151018-13/fragment/page=0001

massen nehmen soll, wenn man Gallipoli nicht gänzlich von Truppen entblößen will und Italien nicht zu bewegen ist, das Ausbleiben der erwarteten griechischen Hilfe auszugleichen. Truppen aus Flandern zu nehmen, dazu scheint in England wenig Neigung zu bestehen, wenigstens wenn der militärische Mitarbeiter der Times die Meinung der maßgebenden Kreise wiedergibt. Er sagt: „Frankreich und Flandern sind für uns der Hauptkriegsschauplatz. Hier wird die letzte Entscheidung fallen. Wir haben gerade genug Soldaten und Munition, um die deutsche Verteidigung niederzubrechen. Jede Nebenunternehmung und Abzweigung bedeutet eine Schwächung. Die Deutschen sind stets imstande, in Rußland in Verteidigungsstellung überzugehen und neue Truppen gegen uns zu versammeln. Nur wenn Rumänien und Griechenland an dem Kampfe gegen die Zentralmächte teilnehmen, müßten wir jeden entbehrlichen Mann nach Saloniki senden. Nur dann verspricht die Unternehmung einen Erfolg und nur dann veranlaßt uns die ehrliche Freundschaft für Serbien, sie zu unterstützen. Obendrein vergehen bei starken Truppensendungen über See vielleicht drei Monate zwischen dem Verlassen der alten Front und dem Beginn der neuen Unternehmung. Wenn sich die Lage inzwischen zu unseren Ungunsten änderte und die Truppen wieder zurück müßten, wären sie sechs Monate lang militärisch ohne Nutzen."

Man kann also einigermaßen gespannt sein, wie der Vierverband, und vor allem die Engländer, aus diesem neuesten Dilemma herauskommen wird.

Rumänische Einberufungen. Das Bukarester Amtsblatt veröffentlicht eine königliche Verordnung, durch welche der Jahrgang 1916 für den 29. Oktober einberufen wird und jene Jahrgänge, deren aktive Dienstzeit am 14. November enden würde, bis auf weiteres unter den Fahnen behalten werden.

Frankreichs Kriegserklärung an Bulgarien. Paris, 17. Oktober. Die Agence Havas meldet amtlich: Da Bulgarien an der Seite der Feinde gegen einen der Verbündeten Frankreichs den Krieg begonnen hat, stellt die Regierung der Republik fest, daß vom 16. Oktober, 6 Uhr abends ab, durch das Verschulden Bulgariens der Kriegszustand zwischen Bulgarien und Frankreich besteht.

Die bulgarische Küste wird blockiert. London, 17. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Kommandant der verbündeten Flotten im östlichen Mittelmeere teilt mit, daß die Blockade der bulgarischen Küste an der Ägäis am 16. Oktober, 6 Uhr früh, begonnen hat. Den neutralen Schiffen wird 48 Stunden Zeit gelassen, um aus der Blockadezone wegzufahren.

Flüchtlingselend in Mazedonien. Griechisch-Mazedonien ist mit Flüchtlingen aus Serbisch-Mazedonien überschwemmt. Ihr Zustand ist mitleiderregend. Die überlasteten Behörden können nicht viel für sie tun.

Zur Lage Serbiens.

In der Hilfe beschäftigt sich Freiherr v. Mackay mit dem Schicksal Serbiens. Ueber die wirtschaftlichen Verhältnisse heißt es in dem Artikel: „Der Bankbruch der Staatsfinanzen steht vor der Tür. Das serbische Papiergeld hat überhaupt keinen Wechselkurs mehr, und England, der gute Freund und Bankier, gibt spärliches Geld nur noch zu drückendsten Bedingungen und gegen Verpfändung von Monopolen, Eisenbahnen und anderem Staatsgut. Unterdessen verarmt das Bauernvolk, das auf dem zusammengebrochenen inneren Markt Genüge finden soll, vollständig; damit bricht das soziale und wirtschaftliche Rückgrat des Landes zusammen. Und unter der Last all dieser Nöte und Sorgen seufzend, soll die Nation nicht nur gegen das Habsburgische Reich und dessen Verbündeten sich verteidigen, sondern auch ihre Macht in den weitläufigen und unruhigen neuerworbenen mazedonischen Gebieten behaupten und organisieren; das sind doppelt und dreifach die Kräfte übersteigende Aufgaben."

Von den türkischen Fronten

meldet das türkische Hauptquartier: An der Kaukasusfront warfen wir die Russen, die einen überraschenden Angriff auf unsere Stellungen versuchten, in der Gegend von Kentek zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu.

An der Dardanellenfront örtliche Feuergefechte. Sonst nichts von Bedeutung. Bei Sedd ul Bahr zerstörte eine Mine, die wir in der Gegend des Kereviztere zur Explosion brachten, unter Mitwirkung unserer Artillerie ein feindliches Blockhaus.

Die englischen Verluste an den Dardanellen. Im englischen Unterhaus erklärte Staatssekretär Tennant, die Gesamtverluste an den Dardanellen betrügen bis zum 9. Oktober 4200 Offiziere und 96 699 Mann. — Sie setzen sich zusammen aus 1185 Offizieren und 17 772 Mann tot, 2632 Offizieren und 66 220 Mann verwundet und 383 Offizieren und 8707 Mann vermißt.

Die U-Boote im Mittelmeer.

Athen, 17. Oktober. (W. T. B.) In den letzten Tagen sind folgende Schiffe durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkt worden: englischer Tankdampfer H. C. Henry (421 9 Tonnen), englischer Dampfer Hayden (4000 Tonnen), italienischer Dampfer Cyrene (3236 Tonnen), die englischen Dampfer Sailor Prince (3144 Tonnen), Halkyones (5093 Tonnen), Thorywood (3184 Tonnen), Apollo (3774 Tonnen). Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß die enormen Dampferverluste der Verbündeten während der letzten Wochen die eigentliche Ursache für die gemeldete Stockung der Truppenlandungen in Salonifi sind.

Paris, 17. Oktober. (Agence Havas.) Die Nachricht, daß ein Transportdampfer mit 2000 französischen Soldaten auf der Fahrt nach Salonikí von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist, ist falsch. Das Ministerium würde das Publikum selbst benachrichten, falls ein solches Unglück sich ereignen sollte.

Nachrichten über Versenkungen von Truppentransporten werden jetzt täglich verbreitet. So soll auf der Fahrt nach Mudros ein italienischer Dampfer mit 3000 Mann torpediert worden, drei französische Truppentransportdampfer aus Marseille seit einer Woche überfällig sein. Ob alle diese Meldungen richtig sind, ist nicht festzustellen.

Die deutsche Regierung heischt Aufklärung. In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung teilt die Regierung mit: Die von der amerikanischen Zeitung World verbreitete Nachricht über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseebootes durch englische Streitkräfte hat der Kaiserl. Regierung Anlaß gegeben, sofort die geeigneten Maßnahmen zur Aufklärung des Tatbestandes zu treffen. Die Regierung behält sich vor, die danach notwendigen Schritte zu tun.

Englische U-Bootszerstörer. Der Flottenmitarbeiter der Daily News berichtet: Die britische Flotte verfügte jetzt über neue Minensucher und Unterseebootszerstörer. Letztere seien auf Grund der bisherigen Erfahrungen gebaut worden, besäßen eine außerordentliche Geschwindigkeit und seien imstande, sehr scharfe Wendungen auszuführen.

Deutsche Fischdampfer genommen. London, 17. Oktober. Am 2. d. Mts wurden acht deutsche Fischerfahrzeuge nach Grimsby aufgebracht, am 9. d. Mts. 13. Sie alle waren eifrig mit Fischen beschäftigt. Von Minenlegern war keine Rede. Dreizehn hatten Fischladungen, die in Grimsby verkauft wurden. Die Besitzer wurden interniert.

Englands Seediktatur. Neuyork, 17. Oktober. Großes Aufsehen und heftige Empörung verursachte hier die Nachricht, daß der Führer der amerikanischen Aerzteexpedition nach Deutschland, Doktor Herman Fischer, in Kirkwall von dem skandinavischen Dampfer Oskar II. herabgeholt und interniert wurde, obwohl er amerikanischer Bürger ist.

Die Luftangriffe auf London.

London, 17. Oktober. (Reuter.) Bei der gestrigen Leichenschau über 21 Opfer der Zeppelinangriffe vom Mittwoch wurde festgestellt, daß acht am ausgestandenen Schreck gestorben waren. Die anderen waren bei dem Angriff getötet worden oder waren ihren dabei erlittenen Verletzungen erlegen.

Paris, 17. Oktober. (W. T. B.) Ueber die Zeppelinangriffe auf London erklärt der Matin, die Langmütigkeit der Verbündeten gegenüber Deutschland sei unerklärlich und unerträglich. Deutsche Flugzeuge und Luftschiffe überflögen offene Städte Frankreichs und Englands und töteten unschuldige Zivilisten. Man müsse unbedingt Vergeltung üben. Die Verbündeten hätten ein Mittel in der Hand. Die Deutschen müßten dies wissen, denn diese Leute seien erst überzeugt, wenn man sie schlage. Wenn die deutschen Zivilisten wüßten, daß man ihnen mit gleicher Münze heimgahle, würden die verbrecherischen Angriffe deutscher Flugzeuge und Luftschiffe sofort aufhören. Matin fordert, man solle die deutschen Städte, vornehmlich die Hauptstädte, bombardieren lassen.

Die amerikanischen Rüstungen. Washington, 17. Okt. Die Regierungsvorlage über den Ausbau der Armee sieht ein stehendes Heer von 140 000 Mann, eine sogenannte Kontinentalarmee von 400 000 Mann und eine Nationalgarde von 125 000 Mann vor. Die Dienstpflicht der Kontinentalarmee soll sechs Jahre betragen und eine Verwendung in allen festländischen Gebieten der Vereinigten Staaten zulassen; die Angehörigen dieses Heeres sollen während der ersten drei Jahre ihrer Dienstpflicht jährlich auf zwei Monate unter die Fahnen berufen werden, während der anderen drei Jahre beurlaubt sein, aber jederzeit einberufen werden können.

Spanien verlangt Tanger.

Der spanische Ministerpräsident Dato hat sich zu einem Vertreter der Madrider Zeitung Imparcial ausgesprochen. Er beteuerte Spaniens Wunsch, neutral zu bleiben, ja sogar, den europäischen Friedenskongreß in seinem Lande zu sehen. Aber, so sagt Herr Dato, Spanien wird sich vielleicht doch auch an dem allgemeinen Völkermarsch (wohin?!) insofern beteiligen, als es ein berechtigtes Interesse an Tanger habe. Dieser Wink richtet sich natürlich gegen Frankreich, dem ja Marokko als Ausbeutungsobjekt überwiesen war. Nun sieht Spanien Frankreichs Sonne sinken und rechtzeitig meldet es seine Ansprüche an — zuerst zaghaft, nur auf Tanger. Aber es kann auch noch anders kommen. Schließlich wäre ja Spanien bei einem marokkanischen Besitzwechsel der Nächste. Freilich könnte man glauben, daß Spanien zunächst noch einige innere Aufgaben zu lösen hätte. Aber man hofft vielleicht in Madrid, durch Sicherung eines reichen und nahen Kolonialgebietes am ehesten der inneren Schwierigkeiten Herr zu werden. Indessen haben die Marokkaner schon dem weit stärkeren und reicheren Frankreich verdammt harte Nüsse zu knacken gegeben; sie können kaum noch andere Leute reizen, sich die Zähne auszubeißen. Für eine pénétration pacifique (friedliche Durchdringung) von seiten der imperialistischen Weltmächte scheint es den kriegerischen Söhnen Maghrebs und des Atlasgebirges noch an Verständnis zu fehlen.

Rücktritt des Ministeriums in Spanien. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der Ministerrat den Beschluß gefaßt, daß Ministerpräsident Dato dem Könige das Rücktrittsgesuch des gesamten Ministeriums unterbreiten soll.

Bothas Kriegsgrund.

Der seinerzeit, bei der Austreibung der Arbeiterführer aus Südafrika, vielgenannte Pontsma hat sich der burischen Nationalpartei Hertzogs angeschlossen und beteiligt sich kräftig an dem höchst unburgfriedlich geführten Wahlfeldzug in Südafrika. Er hat jetzt, wie dem Berl. Tagebl. berichtet wird, in einer Broschüre das folgende über Louis Bothas Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika behauptet:

„Botha hat den Angriff auf Deutsch-Südwestafrika nicht etwa aus Treue gegen das britische Reich unternommen, er war nichts weiter als ein Agent der Johannisburger Handelskammer und der Oberstminenleute, die schon lange den Plan erwogen haben, bei geeigneter Gelegenheit Hand auf Südwestafrika zu legen, um sich des großen Mineralreichtums des deutschen Gebietes zu versichern — nicht etwa, um hier eine neue Industrie, um neue Arbeitsgelegenheit zu schaffen, sondern einfach, um Herren des Marktes bleiben und die Preise besser kontrollieren zu können."

„Je mehr es wechselt, desto mehr ist es die gleiche Sache", sagt ein — man verzeihe die Sünde — französisches Wipwort. Einst unternahm der Dr. Jameson seinen berühmten Ritt ins selbständige Burenland, um das Minenterritorium, das längst englischem Kapital gehörte, auch unter englisches Regiment zu stellen. Die Buren schlugen den Angriff zurück und, wie bekannt, Wilhelm II. beglückwünschte den alten Ohm Krüger dazu. Dann wurde die gleiche Sache offiziell gemacht und diesmal siegte England — wenig rühmlich zwar, aber es siegte und gemeindete sich Transvaal und Oranje ein. Und nun zog der damalige Burengeneral mit gewiß nicht wenigen Buren unter der Armee der Kapkolonie gegen Deutsch-Südwest, um selbst das zu tun, wogegen er einst gekämpft hatte. Gibt es eine klassischere Illustration zu des Mephistopheles Lied vom Golde, das die Welt regiert?

Der Krieg mit Italien.

Der österreichische Heeresbericht teilt mit: Nach kräftiger Artillerievorbereitung setzten die Italiener gestern früh gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo mehrere Infanterieangriffe an, die alle an unseren Hindernissen zusammenbrachen. Der Feind erlitt große Verluste und ging in seine früheren Stellungen zurück. Ein in den Nachmittagsstunden erneuerter Angriff wurde schon durch unser Geschützfeuer zum Stehen gebracht. Am Abend und während der Nacht versuchte die feindliche Infanterie noch weitere Vorstöße, die wie alle früheren scheiterten. Die angreifenden Truppen werden auf drei bis vier Infanterie-Regimenter geschätzt. Weiter nördlich, am Görzer und Tolmeiner Brückenkopfe, standen unsere Stellungen tagsüber unter feindlichem Artilleriefeuer. Der Gegner versuchte gegen Teile des Tolmeiner Brückenkopfes Gasbomben. In Kärnten und Tirol stellenweise heftiges Geschützfeuer. Keine Ereignisse.

Notizen.

Die russischen Offiziersverluste. Die seit dem 1. Juli erschienenen russischen Offiziers-Verlustlisten weisen 34 601 Namen auf.

Eine Kriegs-Bittprozession. Aus dem aufgeklärten Wien wird folgendes gemeldet: (W. T. B.) Unter Beteiligung Zehntausender fand Sonntag nachmittag eine Kriegs-Bittprozession statt, an der u. a. die Erzherzoginnen Zita, Maria Josepha, Maria Annunciata, Fürst Windischgrätz und Bürgermeister Weißkirchner teilnahmen. Der Andacht im Dom wohnten die Mitglieder des Kaiserhauses bei.

Militärische Ueberwachung der sächsisch-böhmischen Grenze. Der stellvertretende kommandierende General des 12. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: „Noch immer gelingt es Spionen, wichtige Nachrichten über die Grenze zu bringen. Es ist daher eine militärische Ueberwachung der Grenzen nach Oesterreich-Ungarn notwendig geworden. Sie tritt im Bereich des 12. Armeekorps am 20. d. M., 12 Uhr mittags, in Kraft. Von da an ist das Ueberschreiten der Grenze nur an Uebergangsstellen und an Stellen der Durchlaßposten erlaubt. Uebergangsstellen liegen an den Hauptverkehrswegen. Durchlaßposten dienen dem kleinen Grenzverkehr. Reisende dürfen die Grenze nur an den Uebergangsstellen überschreiten. Sie müssen einen vorschriftsmäßigen Paß oder einen der kaiserlichen Verordnung vom 16. Dezember v. J. entsprechenden Ausweis bei sich führen und eine Durchsuchung ihres Gepäcks und ihres Körpers gewärtig sein. Für den kleinen Grenzverkehr werden besondere Bestimmungen nach den örtlichen Verhältnissen erlassen. Wer die Reichsgrenze an einer anderen als den zulässigen Stellen zu überschreiten versucht, wird auf Grund des Belagerungsgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Wer auf dreimaligen Haltruf nicht steht, auf den wird geschossen."

Politische Uebersicht.

Abg. Wamhoff gestorben.

Reichstagsnenwahl in Sangerhausen.

Berlin, 17. Oktober. Wie der nationalliberale Deutsche Kurier meldet, ist der nationalliberale Reichstags- und Landtagsabgeordnete Hermann Wamhoff heute gestorben.

Abg. Wamhoff wurde 1912 von den Nationalliberalen in unserm Wahlkreise Sangerhausen aufgestellt und auch gewählt. Vorher gehörte der Kreis seit 1898 der Reichspartei (Abg. Scherre). Das Wahlergebnis 1912 war folgendes: Wamhoff 8187 Stimmen, Wicklein (Soz.) 7991 und ein Reichsparteiler 6483 Stimmen. Stichwahl: Wamhoff 14 121, Wicklein 8559. — Wamhoff war Hofbesitzer in Schledehausen, Kreis Osnabrück; er hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. Er hat dem Reichstage dreimal angehört (93—98 und 04—06 für Osnabrück, 99—03 für Melle und seit 1912 für Sangerhausen). In der nationalliberalen Fraktion befaßte er sich besonders mit Agrarfragen, sprach dazu auch wiederholt im Reichstage und im Landtage.

Bei der nun notwendig gewordenen Ersatzwahl in Sangerhausen werden die Nationalliberalen Anstrengungen machen, das Mandat ohne Wahlkampf und ohne Gegenkandidaten zugesichert zu erhalten. Burgfrieden.

„Auflösung des Reichstages."

Das Organ der sächsischen Konservativen, das Vaterland, fordert die sofortige Auflösung des Reichstages, weil das Parlament in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht geeignet erscheine, bei den Erörterungen über den Frieden mitzuwirken.

„Bei seiner Wahl sei der heutige Daseinskampf des deutschen Volkes nicht vorauszusehen gewesen, und die Wahlen seien unter allgemeiner Verhetzung erfolgt. Der Einwand, daß Reichstagswahlen unter dem Burgfrieden nicht möglich seien, wiege nicht schwer. Nirgends bestehe die Ueberzeugung, der gegenwärtige Besitzstand der Parteien sei die unbedingte Voraussetzung eines siegreichen Durchhaltens. Bei Neuwahlen solle man sachlich, ohne persönliche Verunglimpfungen erörtern. Uebrigens gäben die Kriegsgesetze das Recht, Wahlversammlungen zu überwachen und Rednern ohne weiteres das Wort zu entziehen."

Das neue Kriegspresseamt.

Die Aufgaben des Kriegspresseamtes, an dessen Spitze Major Deutelmoser steht, sind wie folgt festgesetzt:

1. Das Zusammenwirken der Obersten Heeresleitung mit den Heimatsbehörden auf dem Gebiet des Pressewesens zu erleichtern, 2. den Behörden und der Presse Auskünfte zu geben und 3. für die gleichmäßige Handhabung der Pressecensur zu sorgen. Die von den Zentralbehörden ausgehenden Richtlinien für die Handhabung der Zensur werden vom Kriegspresseamt (Oberzensurstelle) den Zensurstellen übermittelt. — Das Kriegspresseamt verkehrt mit allen Behörden unmittelbar. Seine Diensträume befinden sich in Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a. (Telephon Amt Norden 11 834—11 839.)

Die für das Kriegspresseamt bestimmten Sendungen sind zu richten:

a) bei Mitteilungen und Anfragen allgemeiner Art: an das Kriegspresseamt, Auskunftsstelle, b) in Sachen der Pressecensur: an das Kriegspresseamt, Oberzensurstelle, c) in Angelegenheiten der ausländischen Pressen: an das Kriegspresseamt, Auslandsstelle.

Die Zulassung von Berichterstattern, Malern, Photographen zum Kriegsschauplatz wird nicht vom Kriegspresseamt, sondern nach wie vor vom stellvertretenden Generalstab der Armee bearbeitet.

Kleine politische Nachrichten.

Der Streit um die bayerischen Gesandtschaften. Im Finanzausschuß des bayerischen Landtages kam es am Sonnabend zu lebhaften Auseinandersetzungen über einen sozialdemokratischen Antrag, der die Aufhebung der bayerischen Gesandtschaften in Oesterreich, in der Schweiz, in Rußland, Frankreich und Italien forderte. Abg. Müller (Soz.) begründete den Antrag sowohl mit politischen Gründen als auch mit Gründen der Ersparnis und führte insbesondere aus, daß die politische Tätigkeit der bayerischen Gesandtschaften sehr wenig erfolgreich gewesen ist. Die wirtschaftlichen Interessen Bayerns aber lassen sich weit besser wahrnehmen, wenn die deutschen Konsulate im Ausland eine zweckentsprechende Umgestaltung erfahren würden. — Der Ministerpräsident Hertling verteidigte die Aufrechterhaltung dieser Gesandtschaften, die einen Ausdruck des bayerischen Souveränitätsrechtes darstellten. — Von liberaler Seite wurde der sozialdemokratische Antrag nur sehr lau unterstützt und dahin eingeschränkt, daß nur die Gesandtschaften in Rußland, Italien und Frankreich eingezogen werden sollen. Schließlich wurde der Antrag von der Zentrumsmehrheit abgelehnt. Graf Hertling gab im Anschluß daran die Erklärung ab, daß der Auslieferungsvertrag zwischen Bayern und Rußland nach dem Krieg unter keinen Umständen wieder erneuert werden soll.

Ums tägliche Brot.

Höchstpreise für Butter in Berlin.

Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Kessel, hat mit sofortiger Wirkung am Sonnabend Höchstpreise für Butter, die für Berlin und die Provinz Brandenburg gelten, festgesetzt, und zwar: für ein Pfund Butter 2,8 Mk. Verstöße gegen diese Verordnung werden mit hoher Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Dieser enorm hohe Preis bedeutet noch eine ganz wesentliche Ermäßigung gegen die Preise, die von den Butterhändlern in den letzten Tagen verlangt wurden und die bis auf 3,60 Mark pro Pfund gestiegen waren. Immerhin ist dieser Höchstpreis noch derart hoch, daß die breiten Massen des Volkes, und ganz besonders die Kriegerfrauen, auf keinen Fall in der Lage sind, Butter kaufen zu können. Die Regierung „erwägt" unterdessen weiter; man wird gut tun, von ihr nicht allzu viel zu erwarten. Immerhin müssen nach wie vor alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um die Butterpreise weiter herabzudrücken, schon deshalb, weil Margarine nur schwer oder gar nicht zu erhalten ist.

Butterhöchstpreise für das ganze Reich. Die enorm gestiegenen Butterpreise haben verschiedentlich bereits zu recht bedenklichen Erscheinungen geführt. Das scheint die Regierung nun veranlaßt zu haben, endlich einmal für Abhilfe besorgt zu sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151018-13/fragment/page=0002

Wie berichtet wird, besteht die Absicht, Höchstpreise für Butter allgemein festzusetzen. Dazu ist es aber auch die höchste Zeit, zumal Norwegen jetzt auch noch ein Ausfuhrverbot für Butter erlassen hat.

Einschränkung der Milchverwendung.

Unmittelbar bevor steht eine Anordnung der preußischen Staatsregierung (auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. September 1915), die weitere Einschränkungen in der Verwendung der Milch zu gewerblichen Zwecken vorsieht, um für die Versorgung der Bevölkerung mit Frischmilch größere Milchmengen freizumachen. Die Anordnung wird im einzelnen enthalten:

1. Das Verbot des Inverkehrbringens von Sahne, abgesehen vom Vertrieb von Sahne zur Herstellung von Butter. 2. Das Verbot der Verwendung von Milch und Sahne zur Herstellung von Schokolade, Bonbons, Pralinés usw. 3. Das Verbot der Herstellung von Schlagsahne schlechthin. 4. Das Verbot der Verfütterung von Vollmilch an Kälber und Schweine, die älter als 6 Wochen sind. 5. Das Verbot der Verwendung von Magermilch bei der Bereitung von Brot. 6. Das Verbot der Verwendung von Milch bei der Fabrikation von Farben. 7. Das Verbot der Verarbeitung von Milch zur Herstellung von Kasein für technische Zwecke. 8. Das Verbot der Herstellung von Sahnepulvern; Milchpulver sollen im Sinne der Anordnung wie Milch behandelt werden.

Die Durchführung der Anordnung soll die Gewähr bieten, daß sowohl die produzierte Milch unmittelbar in größtmöglichem Umfange der Volksernährung zugeführt wird, wie der in der Milch erhaltene Fettgehalt in der Hauptsache zur Butterbereitung verwendet wird.

Energische Maßnahmen gegen den Wucher.

hat die oldenburgische Staatsregierung ergriffen. Sie hat nämlich Höchstpreise festgesetzt, für — Eichelnnnf 5 Pf. und für Kastanien 3 Pf. pro Pfund. Die Regierung ist da sicherlich von der Erwägung ausgegangen, daß die Schuljugend, welche sich jetzt mit dem Einsammeln von Eicheln beschäftigt, es den Lebensmittelwuchern nachmachen könnte, und für die Eicheln, die als Schweinefutter benutzt werden, nun auch Wucherpreise fordern könnte. Gleichzeitig hat das Ministerium eine Zentralstelle für die Ablieferung von Eicheln eingerichtet, die zugleich mit der Beschlagnahmebefugnis ausgestattet ist. Und da sage noch jemand, daß die Regierungen sich nicht zu weitsichtigen Maßnahmen aufzuschwingen vermögen!

Die Antwort.

Zur Eingabe des Parteivorstandes und der Generalkommission über die Lebensmittelteuerung schreibt die Kreuzzeitung:

„Es ist also ganz die Tonart, die wir zu Friedenszeiten in sozialdemokratischen Hetzversammlungen gewohnt gewesen sind. Gewerkschaftskommission und Parteivorstand vollziehen durch ihre Denkschrift und deren Veröffentlichung einen Bruch des Burgfriedens, der um so ungerechtfertigter ist, als die bürgerlichen Parteien diesen Frieden der Sozialdemokratie immer streng gehalten haben, und um so ungerechtfertigter auch, als es durchaus haltlose Vorwürfe sind, die man erhebt. Das beweist am klarsten der Satz der Denkschrift: „Es ist nicht wahr, daß die Landwirte erheblich gesteigerte Produktionskosten haben". Damit müssen wir auf die hier schon gelegentlich zur Sprache gebrachte Beschwerde zurückgreifen, daß die Regierung es versäumt hat, durch Aufklärung über die Gestaltung der Preisbedingungen der Entstehung von Anschauungen vorzubeugen, wie sie in der sozialdemokratischen Denkschrift zum Ausdruck gelangen. Sie hat damit eine Entfremdung zwischen den einzelnen Volkskreisen Platz greifen lassen, die in der jetzigen Zeit doppelt beklagenswert ist."

Aus der Partei.

Ein Gedenktag.

Als Festtag des Proletariats würde wohl der 18. Oktober dieses Jahres gefeiert worden sein, wenn nicht durch den blutigen Weltkrieg und dessen Folgen jede Feiertimmung unterdrückt würde. An diesem Tage vor 25 Jahren trat die auf dem Parteitag zu Halle geschaffene Neuorganisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Kraft. Von den in den Vorstand und in die Kontrollkommission gewählten Genossen ist Alwin Gerisch der einzige, der bis zum heutigen Tage der Körperschaft angehört, in welche er 1890 zum ersten Male gewählt wurde.

Jahrzehnte hatte er das vielbeneidete Amt als Kassierer. Er wurde zwar nicht beneidet wegen der gewaltigen Arbeit, die er zu bewältigen hatte. Beneidet wurde er von den Kassierern aller politischen Parteien und wohl auch von Finanzministern. So oft Gerisch seinen Jahresbericht veröffentlichte, kam in den Zeitungen aller Parteien der Neid mehr oder weniger offen zum Vorschein, denn kein Kassierer einer anderen Partei und selbst die meisten Finanzminister der Staaten konnten über so günstigen Stand der Finanzen berichten, wie Gerisch in der Regel berichtete.

Die Genossen, die Gelegenheit hatten, die aufreibende Tätigkeit des pflichteifrigen Genossen kennen zu lernen, bewunderten die Zähigkeit, mit der er große Hindernisse überwand und die schwierige Arbeit bewältigte. Durch Krankheit wurde er vor einigen Jahren gezwungen, den Kassiererposten abzugeben. Im Vorstand blieb er und setzt seine ganze Kraft ein, das Wohl und den Fortschritt der Partei zu fördern.

Wir wünschen dem Genossen Gerisch noch viele Jahre fruchtbarer Mitarbeit an dem Werke, dessen Aufbau er seine Lebenskraft gewidmet hat.

Gewerkschaftliches.

Lohnbewegung der Leipziger Straßenbahner.

Das Personal der beiden Leipziger Straßenbahngesellschaften hat in einer Versammlung die Leitung des Transportarbeiterverbandes beauftragt, den Direktionen eine Reihe Forderungen zu übermitteln. Die Lage der Angestellten ist überaus traurig. Die Entlohnung erfolgt im wesentlichen nach einer im Jahre 1910 aufgestellten Skala, die für die ständigen Angestellten Anfangslöhne von monatlich 100 bis 125 Mk. vorsieht, die nach 19jähriger Dienstzeit bis auf 140 und 160 Mk. steigen. Die Hilfsführer und Schaffner erhalten Wochenlöhne von 22,50 bis 29,75 Mk. Die zahlreich eingestellten Schaffnerinnen werden zum Teil mit Wochenlöhnen von 10,50 Mk. abgespeist, wofür sie bei der einen der Gesellschaften noch unbezahlte Ueberstunden leisten müssen. Alle Versuche des Arbeiterausschusses, eine Besserung herbeizuführen, fanden bei den Direktionen wenig Entgegenkommen, und der Antrag, eine Teuerungszulage von monatlich 15 Mk. zu gewähren, wurde rundweg abgelehnt. Mit dieser Ablehnung wollen sich die Arbeiter aber nicht begnügen, um so weniger, da der Dienst während des Krieges nicht etwa vermindert ist und sich auch eine Reihe weiterer Mißstände eingeschlichen haben. Es wurde beschlossen, von den Direktionen zu fordern:

„Eine laufende Teuerungszulage von 15 Mk. im Monat für alle ständigen Angestellten; für Aushilfen 50 Pf. für den Tag. Für die weiblichen Angestellten eine Arbeitszeit von täglich 6 Stunden und einen Stundenlohn von 40 Pf. Bezahlung der Instruktionsstunden für das ständige Personal. Dem Aushilfspersonal 52 freie Tage im Jahre zu gewähren. Wenn Schaffner oder Führer im Reservedienst die Wagen an den Endstationen verkuppeln müssen, soll dieser Dienst mit 1 Mk. extra entschädigt werden. Die Zugglocken der Anhängewagen müssen durch eine geeignete Vorrichtung mit dem Motorwagen verbunden sein, sonst ist es dem Personal unmöglich, bei Unglücksfällen die Verantwortung zu übernehmen."

Wie die Preise stiegen!

In der Eingabe des Sozialdemokratischen Partei-Vorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften an den Reichskanzler über die Teuerung ist auch folgendes enthalten:

Wie die Preise für die wichtigsten Bedarfsartikel im Haushalt gestiegen sind, das mag folgende Tabelle veranschaulichen:

Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend.
Kleinhandelspreis pro Pfund im August

	1913 Pfg.	1915 Pfg.	Steigerung in Prozenten
Tafelbutter	132	220	66
Margarine	90	130	44
Bratenschmalz	76	210	176
Heringe, deutsche, 2 Stück	15	22	46
Schinken, gekocht	180	300	66
Schinken, roh	180	300	66
Schinkenspeck	150	260	73
Speck, fett	100	240	140
Speck, mager	110	220	100
Pflaumen, getrocknet	50	64	28
Ringäpfel, getrocknet	56	90	60
Zwiebeln	8	30	270
Bohnen, weiße lange	22	60	172
Bohnen, weiße kleine	18	54	211
Erbsen, Riesen	20	56	180
Kaffee, Qualität IV	160	168	5
Bayrischer Malzkaffee, lose	25	40	60
Gebrannte Gerste, Ia.	20	60	200
Kakao, gute Qualität, lose	120	260	116
Bayrischer Bierkäse	80	120	50
Harzer Käse, 3 Stück	10	12	20
Tilsiter Käse	100	140	40
Beste Speisekartoffeln, 5 Kilogramm	30	70	133
Brech- u. Schnittbohnen, 1-Pfd.-Dose	35	40	11
Schoten, junge	60	70	16
Buchweizengrütze	25	30	20
Graupen	22	60	172
Haferflocken II	25	60	140
Roggenmehl 00	14	24	71
Weizengrieß I	25	40	60
Weizenmehl 00	18	26	44
Bestes amerikanisches Salatöl	22	—	—
Reis, Rangoon	22	60	172
Zucker, Melis	23	28	21

Inzwischen sind die Preise weiter gestiegen. Gerade in den letzten Wochen, ja in den letzten Tagen ist die Preissteigerung in einem Tempo vor sich gegangen, das man rasend nennen muß. **Was soll nun eigentlich werden?**

Aus der Provinz.

Eine dringende Eingabe.

Eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Schkeditz fand am 15. Oktober statt. Daß in der Einladung darauf hingewiesen wurde, daß dem Landratsamt in Merseburg ein Gesuch unterbreitet werden soll, mag wohl der Grund gewesen sein, daß gegen 200 Kriegerfrauen erschienen waren. Genosse E. Müller führte aus, daß er schon 186 Gesuche ausgefertigt habe und die gemachten Unterstützungen sehr minimal seien. Die zur Verlesung gebrachte Eingabe hat folgenden Wortlaut:

„Die ergebenst unterzeichneten Kriegerfrauen bitten darum, ihnen die rückständigen Wohnungsmieten in ihrer vollen Höhe, sowie eine angemessene Unterstützung zur Beschaffung von Kohlen, Kleidern und Schuhwerk zu bewilligen. Von einem Teile von uns stehen die Männer bereits seit August d. J. im Felde, von anderen seit Monaten. Die Kriegsunterstützung reicht aber bei allen nicht aus, um nur die notwendigsten Lebensmittel zu beschaffen. Wir und unsere Kinder leiden an Unterernährung. Dazu kommt, daß bei dem Eintritt der rauhen Jahreszeit und dem Mangel an warmer Kleidung und Schuhwerk Krankheiten in unseren Familien zu befürchten sind, die um so verheerender wirken müssen, da wir bei der gegenwärtigen Lebensweise nicht widerstandsfähig sind. Wir sind der Meinung, daß unsere Männer, die ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes bisher in vollem Maße getan haben, nach Beendigung dieses Krieges als Lohn nicht eine verschuldete Hauswirtschaft und eine kranke Familie vorfinden dürfen. Die bisher vom Königl. Landratsamt gewährten spärlichen Unterstützungen sind aber in keiner Weise geeignet, diese Uebel von uns fernzuhalten. Wir erwarten deshalb, daß die von den nachstehend verzeichneten Kriegerfrauen angegebenen Beträge, die das Aeußerste darstellen, was getan werden muß, unverzüglich bewilligt werden."

Den nicht in der Versammlung anwesenden Frauen ist noch Gelegenheit gegeben, ihre Unterschrift zu vollziehen, da die Listen im Schkeuditzer, Modelwitzer und Wehlitzer Konsumvereins-Laden zur Eingeichnung ausliegen.

Schkeuditz. Arbeitsunfall. Beim Transport von Eisenbahnschienen auf der Strecke nach Lützschena verunglückte am Sonnabend der Bahnarbeiter Ernst Zeidler, indem ihm eine Schiene auf den Fuß fiel. Der Verunglückte wurde sofort in ärztliche Behandlung geschafft und nach Anlegung eines Verbandes seiner Wohnung in Cursdorf zugeführt.

Mücheln. Brückenbau der elektrischen Kleinbahn. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft (Bahnabteilungsbetrieb) beabsichtigt die Ueberführung der elektrischen Kleinbahn Merseburg—Mücheln über die Staatseisenbahngleise der Eisenbahnstrecke Mücheln—Querfurt in Kilometer 15,3 in der Flur Möckerling. Der Plan dieser Ueberführung ist in dem Ortsrichteramt zu Möckerling zur Einsicht ausgelegt.

Schraplau. Eine Diebesgesellschaft, die im September hier beim Geschirrführer Opel einbrach, ist ausfindig gemacht worden. Der eigene Sohn Opels gehört mit zu dem saueren Bunde. Festgenommen wurden die etwa 20 Jahre alten Arbeiter Moravitz und Kuppe aus Halle-Kröllwitz. Beide befinden sich in Untersuchungshaft und haben die Tat eingeräumt. Nach ihren Aussagen sind sie von dem Opelschen Sohne Emil, der Bäckerlehrling in Halle war, zum Diebstahl angestiftet. Er hat ihnen die nötige Erklärung über Aufbewahrungsort von Schlüssel, Geld usw. gegeben. Sie sind abends um 11 Uhr von Halle bis Oberröblingen gefahren. Nach dem Einbruch haben sie an der vom Opelschen Sohne angegebenen Stelle 42 Mk., eine Damenuhr und ein Portemonnaie entwendet. Am gleichen Abend ist Kuppe mit Opel in Halle zusammengetroffen, hat ihm aber kein Geld gegeben, sondern alle haben es auf dem Herbstmarkte gemeinsam durchgebracht. Der diebische Sohn wird wegen Anstiftung zum Diebstahl noch gesucht.

Hettstedt-Gerbstedt. Aus der Konsumgenossenschaft. Der Konsumverein für Aschersleben und Umgegend, der auch in unseren Orten Verkaufsstellen hat, ist trotz der ungeheuerlichen Teuerung und der großen Einkaufsschwierigkeiten noch recht gut durch die bisherige Kriegszeit hindurchgekommen. Wie aus dem gedruckt vorliegenden Jahresberichte hervorgeht, betrug der Gesamtumsatz im Geschäftsjahre 1914-15 789 954,78 Mk., gegen 859 323,87 Mk. im Vorjahre. Zieht man in Betracht, daß sich die Mitgliederzahl um 375, von 2343 auf 2718 erhöhte, so erscheint der Umsatzrückgang von 69 369,09 Mark im ersten Augenblick befremdlich, er wird aber verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß Kriegsindustrie im Bezirk wenig in Frage kommt und 60 Prozent unserer Mitglieder im Felde stehen. In der Schlächterei erzielte der Verein einen Umsatz von 174 447,98 Mk., gegen 227 561,07 Mk. im Vorjahre. Geschlachtet wurden 651 Schweine im Gewichte von 1624,23 Zentner, gegen 1029 Schweine im Gewichte von 2592,45 Zentner im Vorjahre. Der Durchschnittspreis pro Zentner Schlachtgewicht betrug 78,27 Mk., gegen 67,27 Mk. im Vorjahre. Während aber im Juni 1914 pro Zentner Schlachtgewicht 55,61 Mk. gezahlt wurden, mußten im Juni 1915 dafür 152,50 Mk. angelegt werden, was eine Preissteigerung von 176 Prozent bedeutet. Der Umsatz in der Bäckerei belief sich auf 182 738,34 Mk., gegen 151 664,88 Mk. im Geschäftsjahre 1913-14. Der Mehrumsatz ist um so erfreulicher, als infolge der Bundesratsverordnung vom 25. Juni 1915, außer in Aschersleben nur noch die Mitglieder in Gerbstedt mit Brot versorgt werden konnten. Die übrigen Kommunalverbände, in deren Bezirken Verteilungsstellen des Vereins bestehen, darunter auch Hettstedt, haben dessen Ersuchen auf Lieferung von Mehl abgelehnt. Die wiederholten Versuche, die Kommunalverbände zu einer anderen Entscheidung zu bewegen, blieben bis auf den Kreis Wanzleben ohne Erfolg. Die Behörde in diesem Kreise hat ihren Standpunkt geändert, so daß der Verein seit einigen Wochen auch die Verteilungsstelle Egeln mit Brot versorgen kann. Laut Bilanz betrug das Warenkonto 86 902 Mk., dem 8063 Mk. Warenschulden gegenüberstehen. Der Grundbesitz steht mit 118 800 Mark zu Buch und ist mit 45 000 Mk. Hypotheken belastet. Die Reserven betragen 28 810,48 Mk. und die Geschäftsguthaben 64 515,74 Mk. An aufgenommenen Betriebsmitteln sind 105 846,86 Mark Spareinlagen zu verzeichnen. Abschreibungen sind in Höhe von 12 297,80 Mk. vorgenommen worden. In der Generalversammlung erfolgte nach kurzer Diskussion, in der bemängelt wurde, daß die städtischen Behörden in Fragen der Lebensmittelbeschaffung und -verteilung zu wenig Fühlung mit der Konsumentenorganisation nahmen, einstimmig die Entlastung des Vorstandes. Die Erübrigung von 22 779,75 Mark soll wie folgt verteilt werden: Neben dem Sparrabatt von 4 Prozent eine Rückvergütung von 2 Prozent = 15 700 Mk., Reserven 5000 Mk., für Bildungszwecke 500 Mk., Vortrag aufs neue Geschäftsjahr 1579,75 Mk. Nach kurzer Debatte fand der Vorschlag einstimmige Annahme.

Torgau. Der Rückgang des Elbhochwassers vollzieht sich sehr langsam, da im oberen und mittleren Stromgebiet zeitweilig Niederschläge neue Wassermengen zuführen. So ist die Iser wieder um 60 Zentimeter gestiegen. Der hiesige Strompegel fällt nur langsam aber ständig weiter. Die Bergschiffahrt ist durch den starken Stromgang noch sehr behindert, da die Schleppzüge nur langsam vorwärts kommen. Immerhin ist jedoch inzwischen nach einer achttägigen Unterbrechung die Elbschiffahrt wieder aufgenommen worden. Die Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft hat bereits den Frachtverkehr wieder eröffnet und auch die Deutsch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft nimmt den Betrieb in vollem Umfange wieder auf.

Annaburg. Von der Steingutfabrik. Die Generalversammlung der Aktiengesellschaft beschäftigte sich mit der schwierigen Geschäftslage. Der für das am 30. Juni d. J. beendete Geschäftsjahr ausgewiesene Verlust von 71 797 Mark wird mit 44 089 Mk. durch den Gewinnvortrag und mit dem Rest aus der im vergangenen Jahre zurückgestellten Kriegsreserve von 75 000 Mark gedeckt, so daß die Reserve noch mit 47 301 Mark bestehen bleibt. Wie der Vorsitzende bemerkte, ist der Verlust, der seit einer Reihe von Jahren zum ersten Male wieder eintrete, auf die durch den Krieg hervorgerufenen Ursachen zurückzuführen, die naturgemäß auch heute noch nicht beseitigt sind. Jedoch teilte Direktor Schäfer mit, daß die im neuen Jahre bereits erzielten Umsätze die des Vorjahres etwas übersteigen. Auch habe es den Anschein, als ob die Nachfrage nach besseren Artikeln sich beleben wolle.

Allerlei.

Kleines Allerlei. Dämon Alkohol. 100 Transportarbeiter in Nischni-Nowgorod erbrachen ein Faß mit Holzspiritus und betranken sich derart, daß sie sämtlich schwererkrankten und kaum mit dem Leben davonkommen dürften. — Beim Kriegsspiel zu Todegekommen sind in Lübeck zwei Knaben. Die Kinder hatten sich während der Ferien auf verschiedenen Plätzen der Stadt Schützengräben gebaut und hierbei auch Unterstände errichtet. In diesen Gräben wurde nun eifrig Krieg gespielt. Dabei stürzte ein solcher Unterstand ein und begrub die Knaben Döhring und Kattke, 12 und 13 Jahre alt. Als man sie befreite, waren sie bereits erstickt. — Seinen Lehrherrn zu töten versuchte in Sprottau (Schles.) der 16 Jahre alte Kaufmannslehrling Karl Neumann. Der Chef war dahinter gekommen, daß der Lehrling ein Liebesverhältnis mit

„Unsere Marine"
Beste 2 Pf. Cigarette
Deutsches Fabrikat = Trustfrei
GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151018-13/fragment/page=0003

einer bedeutend älteren Verkäuferin unterhielt. Die Verkäuferin wurde entlassen und Neumann auf Urlaub in seine Heimat geschickt. Als er in Begleitung seiner Mutter ins Geschäft zurückkehrte, gab Neumann plötzlich einen Revolverschuß auf seinen Lehrherrn ab, der aber fehlging. Darauf sagte der junge Mann sich selbst eine Kugel in den Kopf. — Ein falscher Leutnant. In Bad Liebenstein wurde ein früherer Schüler K. des Pädagogiums, der sich die Leutnantsuniform angelegt hatte, verhaftet. K. weilte angeblich zum Besuch seiner früheren Kameraden in Liebenstein. Hatte sich das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse angesteckt und erzählte, daß er mehrere Verwundungen hätte usw. K. ist überhaupt nicht Soldat. Sein Verschwinden ist manchen Geschäftsleuten sehr unwillkommen. — Vom Zuge zermalmt. Auf der Kassel—Marburger Bahnstrecke wurde, einem Privattelegramm zufolge, der Bahnwärter Gies aus Neustadt beim Streckengang von einem Zuge erfaßt und zermalmt. — Ein glücklicher Finder. Ein bayerischer Landwehrmann in Selb in Unterfranken, der im Westen steht, fand im Garten eines Schlosses vergraben eine Kassette mit 55 000 Frank.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gemeinnützigkeit und Allerlei Karl Doch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hertzig; Verlag: Rothblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Fr. Eisbeine 1 Pfd. 130 Pfg. | **Pfoten** 1 Pfd. 58 Pfg. | **fr. Leberwurst** 1 Pfd. 150, geräucherte 1 Pfund 160 Pfg. | **fr. Cabler** 1 Pfd. 180 Pfg. | **Rindfleisch** ohne Knoch. gesalz. 1 Pfd. 112 Pfg. 2966
Bahn-Versand inkl. Verpackung ab hier. A. Knäusels Butterhandlungen, Fleisch- u. Wurstwaren. Post-Versand, Verpackung 20 Pfg. ab hier.

Walhalla-Theater
Anfang 8¼ Uhr.
Mit größtem Erfolg zum 7. Male:
Vom Glück vergessen
Schauspiel in 5 Akten (10 Bildern) nach dem gleichnamigen, im hiesigen General-Anzeiger erschienenen Roman. 2962
Gwendoline . . . Fräulein Maria Schlomka, ehemaliges Mitglied vom hiesigen Stadttheater.
Malte . . . . . Herr Adolf Stünkel.

VL
Astoria-Lichtspielhaus
Fernr. 8238. Alte Promenade 11a. Fernr. 8238.
Kolossal war der Ansturm nach der Kasse, deshalb bis Donnerstag verlängert:
Die Tochter der Landstrasse
Drama in 3 Akten mit Asta Nielsen.
Der Spuk im Schloss.
Lustspiel in 2 Akten.

Passage-Theater
Fernruf 1224. Leipzigerstr. 88. Fernruf 1224.
Nur nicht heiraten.
Glänzendes Lustspiel in 3 Akten mit Henny Porten. 2968
Der Herr Baron.
Eine Hochstablergeschichte in 3 Akten.
Ferner in beiden Theatern die neuesten Aufnahmen — — von den Kriegsschauplätzen. — —
Mittwoch, nachmittags von 4—6 Uhr, in beiden Theatern grosse Familien- und Jugend-Vorstellung — — mit besonders gewähltem Programm. — —

Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus Oberpollinger,** Jägergasse 1.
Neu! **Täglich großes Streichkonzert** Neu!
des zum ersten Male in Halle gastierenden Damen-Orchesters **Schulz.** 8 Damen, 1 Herr.
Um gütigen Zuspruch bittet Frau **Elsa Beth-Winter.**
Eintritt wochentags frei. 2709

Thaliafestsaal
Donnerstag den 21. Oktober, abends 8¼ Uhr,
zum Besten der hiesigen Lazarette
Konzert 2960
der vereinigten Männerchöre
Hallische Liedertafel, Männer-Liedertafel, Lehrer-Gesangverein, Verein Sang u. Klang,
unter Leitung ihrer Dirigenten, der Herren Konservatoriumsdirektor Bruno Heydrich, Chormeister Max Ludwig, Konzertmeister Max Knoch, Kgl. Musikdirektor Willy Wurfschmidt.
Solistin: Jise Helling-Rosenthal (Sopran).
Ausführliches Programm an den Anschlagsäulen.
Ritter-Flügel.
Karten: Sperrsitz zu M. 2.— u. 1.50, offener Platz 1.—, Stehplatz 50 Pf. in der Hofmusikalienhdlg. von Heinrich Hothan, Gr. Ulrichstr. 38 (von 9—1, 3—6 Uhr) und an der Abendkasse.

Mehrere tüchtige, selbständig arbeitende
Elektro-Monteure
stellt sofort ein *1118
Gottfried Lindner A.-G.,
Waggonfabrik, Ammendorf-Halle a. d. Saale.

Konsumverein Eilenburg u. Umgegend.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Vermögens-Bilanz am 30. Juni 1915.

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
Grundstücks-Konto	125 300.00	Reservefonds-Konto	19 472.00
Waren-Konto	100 712.79	Dispositionsfonds-Konto	11 658.61
Bank-Konto (Mitteld. Privatbank)	17 867.25	Rabattguthaben-Konto	57 232.36
Bank-Konto (G.-E.-G., Hamburg)	726.60	Spareinlagen-Konto	138 842.08
Großeinkaufs-Ges.-Sparkonto	31 745.45	Mitglieder-Anteilkonto I	63 264.91
Verlags-Gesellschafts-Konto	10 983.93	Mitglieder-Anteilkonto I	36.08
Großeinkaufs-Gesellschafts-Konto	6 309.90	Hypotheken-Konto	30 500.00
Rückgewähr-Vorschußkonto	4 882.50	Kreditoren-Konto	12 446.32
Genossenschaftsweberei-Konto	523.30	Kautions-Konto	3 500.00
Kasse-Konto	11 059.22	Verlust- und Gewinn-Konto	10 912.98
Depositen-Konto	4 000.00		
Sparkassen-Konto	3 003.35		
Volksfürsorge-Konto	2 400.00		
Inventar-Konto	5 900.00		
Pferde-Konto	300.00		
Maschinen-Konto	22 600.00		
Emballagen-Konto	50.00		
Wagen- und Geschirr-Konto	1.00		
Summa	347 865.29	Summa	347 865.29

Mitglieder-Bewegung:

Zahl der Mitglieder am 1. Juli 1914		2294
Neu eingetreten		222
		2516
Es schieden aus: Wegen Fortzuges	19	
Infolge Kündigung	37	
Durch Tod	36	92
Mitgliederzahl am 30. Juni 1915		2424

Die Mitgliederanteile betrugen am 1. Juli 1914	60 955.41 ℳ
Sie vermehrten sich um	2 309.50 „
Mitglieder-Anteile am 30. Juni 1915	63 264.91 ℳ
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Juli 1914	68 820.00 ℳ
Zunahme 130×30 ℳ	3 900 „
Haftsumme am 30. Juni 1915	72 720.00 ℳ

Eilenburg, 13. September 1915.

Der Vorstand: Schmidt. Klingner.

Vorstehender Jahres-Abschluß, bestehend aus Vermögensbilanz sowie der Verlust- und Gewinn-Rechnung vom 30. Juni 1915, ist von uns geprüft und mit den ordnungsgemäß geführten Büchern in Uebereinstimmung befunden worden. *1105

Der Aufsichtsrat. J. A.: Friedrich Rische, stellvertretender Vorsitzender.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Fernruf 1181.
Dienstag den 19. Oktober 1915
49. Vorstellung.
Dienstag-Stammkarten gültig.
Fra Diavolo
oder:
Das Gasthaus von Terracina.
Komische Oper in 3 Aufzügen von D. F. E. Auber.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
2965 Ende gegen 10½ Uhr.
Mittwoch den 20. Oktober 1915
50. Vorstellung.
Mittwoch-Stammkarten gültig.
Der Freischütz.
Romantische Oper in 3 Aufzügen von Carl Maria von Weber.

Militär-Hemden
Militär-Hosen
Militär-Strickjacken
Militär-Socken
Leibbinden
wollene Handschuhe
Hosenträger
Kopfwärmer
Kniewärmer
Pulswärmer
Brustwärmer
wollene Schals
Pelz-Socken
Taschentücher
Fusslappen 2840
empfiehlt in guten Qualitäten
Julius Bacher
Halle, Leipzigerstr. 102.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Wiebach's Spezialhaus
Billigste Bezugsquelle für Schuhwaren.
2961

Seefische Volksnahrung!
„Nordsee"

Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 2964
Empfehlen als sehr preiswert, frisch u. billig:
Pa. Bratschellfische . . . . Pfund 32 Pf.
Pa. Angelschellfisch ¾ bis 1pfündig, ... Pfund 39 Pf.
Hochfeiner Schellfisch und Kabeljau ohne Kopf.
Täglich frische Räucherwaren:
fl. Bücklinge, Lachsheringe, Schellfische.
Ferner:
Hochfeine Holl. Vollheringe Stück 16 Pf.

Artikel für die Landwirtschaft,
der bereits zu tausenden verkauft ist, soll im Alleinvertrieb vergeben werden. Ernstlichen Reflektanten wird Gelegenheit geboten,
sich selbst
vorher auf Wunsch
bei eigenen Vertrauens- u. Fachleuten
von der Güte und Reellität zu überzeugen. Geringes Anlage-Kapital je nach Größe des Bezirks ist erforderlich. Meldungen erbittet *1117
Drillkönig G. m. b. H., Hannover, Heiligerstr. 16.

Kaufe jeden Posten **Kanarienhähne** zu höchsten Preisen Dienstag den 19. Oktbr. G. Kummer, Brunswarte 1, II. *1116

100 Stück Suppen-Würfel 2 Mk., sowie
Voll-Kaffee-Ersatz Mokkor
5 Pfd. in ½ Pfd.-Packung 5.50 M. liefert spesenfrei gegen Nachnahme
Nährmittelhaus „Germania",
*1115 Leipzig-Möckern.

Wohnungs-Anzeigen

Hübsche Hofwohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Zubehör, per sofort oder 1. Januar 1916 zu vermieten. Näheres bei H. Ehrlich, Reilstraße 23, I. 2936

Arbeitsmarkt

Ledigen oder verheirateten
Schäfer
suchen sofort
Gebr. Nagel
*1097 Halle-Trotha.

Für unsere Soldaten!
Vollständ. Schachspiel
m. genauer Anleitung zum Spielen.
Das interessanteste aller Spiele!
Preis 50 Pfg.
Als Feldpostbrief 10 Pfg. Porto.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle (Saale), Harz 42/44.

Bekanntmachung,

den unausgebildeten Landsturm betreffend.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die unausgebildeten Landsturmpflichtigen nach erfolgtem Aufruf des Landsturmes den militärischen Meldes- und Kontroll-Vorschriften unterliegen und demnach verpflichtet sind, jede Wohnungs-Veränderung anzuzeigen, insbesondere beim Wechsel des Aufenthaltsortes sich am bisherigen Aufenthaltsorte von der Landsturmrolle ab, und im neuen Aufenthaltsorte zu derselben sofort wieder anzumelden.

Hiervon werden auch diejenigen Wehrpflichtigen betroffen, die als dauernd dienstunbrauchbar ausgemustert worden waren, sich auf Grund des Gesetzes vom 4. September 1915 aber erneut haben melden müssen.

Die **noch nicht Gemusterten** haben die Meldungen im Polizei-Dienstgebäude, Dreyhauptstraße Nr. 6, II, Zimmer Nr. 74 zu bewirken. Für diejenigen, die bei den Musterungen **tauglich befunden worden sind** (Entscheidung: Infanterie usw., garnisonverwendungsfähig, arbeitsverwendungsfähig) ist das Königliche Bezirks-Kommando, Dessauerstraße 69, die zuständige Meldestelle.

Unterlassung der Meldung hat Bestrafung zur Folge.

Halle a. d. S., den 14. Oktober 1915.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission der Stadt Halle a. d. S.

F.

Bekanntmachung.

Die im hiesigen Stadtbezirke wohnhaften, zum Heere einberufenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sind häufig nicht polizeilich abgemeldet worden.

Um bei Nachfragen ihren Verbleib nachweisen zu können, ergeht an die in § 2 der Polizeiverordnung vom 15. August 1893 bezeichneten Meldepflichtigen das Ersuchen, die polizeiliche Abmeldung nachträglich bei dem zuständigen Polizeirevier zu bewirken.

Auch die Wiederanmeldung der Kriegsteilnehmer, sobald sie hier wieder Wohnung nehmen, wird dringend empfohlen.

Die gewöhnlichen An- und Abmeldevordrucke können hierzu verwendet werden. F

Halle a. d. S., den 14. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151018-13/fragment/page=0004

Halle, 18. Oktober

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 244 — 1915.

Diethelm von Buchenberg.

36] Erzählung von Berthold Auerbach.

Wo man einkehrte hätte Fränz bei der Ankunft und bei der Abfahrt noch manchen Zank mit dem Vater und mit Munde. Sie wollte es nicht dulden, daß dieser sich als Knecht benahm ja, sie weinte vor Zorn, als Munde ihr nicht nachgab, und sprach oft stundenlang kein Wort mit ihm.

Im Oberland war es noch ziemlich rauh und kalt. Je mehr man aber nach dem Unterlande kam, zeigte sich der wonnige Frühling; man fuhr durch Buchenwälder, die in dem ersten so zarten, knospenfeuchten Grün prangten, und und bald fuhr man zwischen blühenden Obstbäumen, die hüben und drüben am Wege standen; aber in den Herzen der drei Menschen, die da hinfuhren, war Widerstreit und Trübsinn mancher Art. Dazu kam noch, daß es Diethelm nicht lassen konnte, Munde über die Art, wie er die Pferde führte, zurechtzuweisen, und es gibt vielleicht nichts, was leichter zu Zorn aufreizt, als ein Dreinsprechen beim Pferdelenken. Wenn es einen kleinen „Stich" hinabging, rief Diethelm jedesmal: „Sperr die Mick*) und fahr Trab, dreh noch besser." Munde ließ es an heftiger Widerrede nicht fehlen, peitschte oft geflissentlich die Pferde und fuhr im Zorne in der Tat ungeschickt, besonders beim Ausweichen, so daß es mehrmals ein Unglück gegeben hätte, wenn ihm Diethelm nicht in die Zügel gefahren wäre. Fränz wartete immer darauf, daß Munde einmal tapfer aufbegehren und die ganze Geschichte hinwerfen werde; als es aber immer nicht geschah, biß sie sich auf die Lippen und murmelte still vor sich hin Schimpfworte auf Munde, die sie hinter seinem Rücken sprach.

Man kehrte in der Hauptstadt im Rautenkranz ein, und Fränz war wenigstens einigermaßen zufriedengestellt, als Munde beim Absteigen sagte: „So, jetzt beim Heimfahren könnt Ihr kutschieren, Schwäher, nicht um ein Königreich fahr' ich noch einmal so. Komm, Fränz, wir zwei wollen zusammenhalten. Weißt noch, wie oft ich da bei dir gewesen bin? Ich freu' mich, grad hier zu zeigen, daß wir doch noch ein Paar geworden sind."

„Siehst jetzt, daß ich recht hab'?" entgegnete Fränz, als sie mit ihrem Bräutigam allein war, „mit meinem Vater kommt kein Tochtermann aus, der ihm nicht den Meister zeigt."

Sie blieb stets bei diesem Gedanken.

Im Rautenkranz war schon heute ein buntes Gedränge von Menschen in Trachten aus allen Landesgegenden, und dazwischen sah man Soldaten von allen Waffengattungen, die sich hier bei Angehörigen und Verwandten gütlich taten. Aber mitten im Gewoge beharrte die stattliche Rautenwirtin an der Anrichte, wie ein Fels im Strom, und je lärmender und unruhiger es um sie her wurde, um so bedachtsamer und gemessener erteilte sie ihre Befehle und zählte alles genau nach, was aufgetragen wurde. Dazwischen fand sie immer noch Zeit, auf Nachfragen der Gäste bündigen Bescheid zu geben. Als sich Fränz mit Munde zu ihr hindurchgedrängt hatte, wurde erstere mit besonderer Freundlichkeit bewillkommnet. Die Rautenwirtin sagte, daß der Schaffner, mit dem sie damals gefahren sei, Fränz nicht genug habe rühmen können, und wie man ihr überhaupt viel Gutes nachsage, daß sie Vater und Mutter so getreulich pflege. Fränz war stolz und hochfahrend, und doch war's ihr beim Lobe der Rautenwirtin, als setze man ihr eine Krone auf. Diese Frau hatte es durch Schweigsamkeit und Zurückhaltung dahin gebracht, daß schon eine freie Anrede, um viel mehr ein Lob von ihr als Ehrenschmuck galt; und sammelte sich hier gute Nachrede, so war man deren im ganzen Lande gewiß. Mit seltsamer Befangenheit sagte nun Fränz, daß sie mit Munde verlobt sei. Die Rautenwirtin zog nur ein wenig die Brauen ein und sagte: „Das ist schnell 'gangen. Ich wünsch' Glück." Dann wendete sie sich um und gab anderen Gästen Bescheid.

Munde saß verdrossen bei Fränz, die Eifersucht hat einen raschen Scharfblick, er behauptete, Fränz schäme sich seiner, und durch diesen offenen Ausspruch wurde die noch halb schlummernde Empfindung der Fränz plötzlich geweckt.

„Und wenn's wär'," sagte sie aufbegehrend, „wenn ich ein Mann wär', ich tät mir eher die Zung' abbeißen, ehe ich einem Mädle sagen tät, es kann sich meiner schämen. Aber du, freilich, du bist dagestanden wie der Bub, der die Milch verschüttet hat. Ich sag' dir's noch einmal, du mußt ganz anders werden, oder du bringst's dahin, daß ich mich deiner schäm', ja, dahin bringst's, ja, daß du's nur weißt."

Munde behielt nur die ersten Worte der Fränz, und er fühlte, daß sie recht habe. Die gereizte Seelenstimmung hat aber etwas wahrhaft Ansteckendes, Munde war von Fränz gedemütigt worden, und nun mußte er ihr Gleiches entgelten; mit fast schadenfroher Miene sagte er: „Mir hat's für dich einen Stich ins Herz geben, wie die Rautenwirtin dich gelobt hat, daß du so ein gutes Kind gegen deinen Vater bist. Wenn die Leute wüßten, wie's eigentlich ist . . ."

Fränz knirschte die Zähne übereinander und sah Munde mit einem zermalmenden Blicke an; hätte sie ihn damit in Stücke zerreißen können, sie hätte es getan. Sie wollte aufstehen, aber Munde hielt sie fest und sagte begütigend: „Die Fahrt mit dem ewigen Gezerr hat uns alle miteinander dumm gemacht. Wir wollen gar nichts mehr reden. Ich geh' jetzt noch vor dem Appell ein bißle in die Kasern' zu meinen Kameraden. Vergiß alles und denk gut an mich. Gib mir ein' Hand. So, b'hüt dich Gott."

Munde ging nach der Kaserne. Er war jetzt ein ganz anderer Mensch als vor wenigen Monaten, da er diesen Weg so oft abgeschritten. Zuerst, als ihm der Vater das Erbe der Rache aufdrängen wollte, und dann, als er von Diethelm das Erbe des Verbrechens überkam, war in sein träumerisches, still umfriedetes Wesen eine gewaltige Gärung gekommen, er war zaghafter und kraftloser als je. Er war überhaupt nicht geschaffen, sich mit fester Hand ein Schicksal zu bereiten: von Kindheit auf war Medard sein Führer und Ratgeber in allem, als Hirte führte er ein fast gedankenloses Leben, pfeifend und rauchend, und als er Soldat wurde, brachte auch dies keine bedeutsame Wandlung in ihm hervor; er war anstellig und pünktlich, als stiller, allzeit wohlgemuter Bursch beliebt, aber ohne sich irgendeine besondere Geltung zu verschaffen; nur mit seiner Kunstfertigkeit im Pfeifen hatte er sich bei der Kompagnie beliebt gemacht und davon den Beinamen Pfifferling erhalten. Jetzt, so plötzlich in die Erfüllung seines einzigen und höchsten Wunsches eingesetzt, ging er oft wie traumwandlerisch umher, und nur der Gedanke an das geschehene, noch so dunkle Verbrechen schreckte ihn oft auf. Er freute sich, daß er Fränz gewonnen und all das große Gut dazu; er wäre aber am liebsten Hirte gewesen, träumend wie in alten Tagen bei seiner Herde. Das viele Gut und die tausend Tätigkeiten dafür, die er übernehmen sollte, erdrückten ihn fast. Darum konnte er dem Wunsche der Fränz nicht nachgeben, ihm war es ja lieb, wenn Diethelm so lange als möglich alles unter seiner Obhut behielt.

Jetzt, auf dem Wege nach der Kaserne, sagte er sich, daß Fränz doch recht habe, er müsse anders auftreten, kecker und umsichtiger. Nicht nur seine Liebe zu Fränz stieg aufs neue in ihm auf, er empfand auch eine große Hochachtung vor ihrem [illegible]ergischen Wesen, das, allzeit geweckt, den Dingen scharf i[illegible] sah und sie frei beherrschte. So kam er zu den Kamera[illegible] erzählte ihnen, daß er sich anderen Tages vom Militär lo[illegible] und was aus ihm geworden sei; er wußte seine künftige Tätigkeit bereits so lebendig als wirklich darzustellen, daß alle staunten, wie sich der Pfifferling, der stille Munde, dem man das gar nicht zugetraut, verändert hatte. Als er zuletzt sagte, daß er morgen auf dem Markte vier Pferde einkaufe, beschlossen unter Jubel der Feldwebel und einige Kameraden, auch auf den Markt zu kommen, um zu sehen, wie der Pfifferling das mache.

Stolz aufgerichtet, mit gespanntem Selbstgefühle kehrte Munde in den Rautenkranz zurück, er wollte seiner Fränz Abbitte tun, daß er so bös gegen sie gewesen sei, und ihr sagen, wie er sich nun wacker ins Geschirr legen wolle, daß es ihm landauf, landab keiner voraus tun könne.

Als er in den Rautenkranz trat, hörte er in der Küche die Stimme der Fränz, die sagte: „Das ist ja prächtig, daß Sie Kellner im Wildbad geworden sind. Ich komme diesen Sommer mit meinen Eltern auch dahin."

„Aber Sie sind Braut," sagte eine Männerstimme.

„Ja, mit mir," sagte Munde eintretend; er sah einen Mann — es war der älteste Haussohn aus dem Rautenkranz —, der die Hand der Fränz hielt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Mick nennt man den neuen Ersatz des Radschuhs, wo man vermittels einer zugedrehten Walze die Räder hemmt. Es ist erfreulich, daß das Volk die durch das Maschinenwesen eingeschleppten Benennungen sich erfinderisch mundgerecht macht. Das Wort Mick ist eine Zusammenziehung von mécanique. Wäre es aus der Analogie von Bremse entstanden, müßte es im Oberdeutschen wenigstens Muck heißen.

Der Kampf um Belgrad.

Von den militärischen Vorbereitungen und schweren Kämpfen, die der Einnahme von Belgrad voraufgingen, gibt der Kriegsberichterstatter der Voss. Ztg. die folgende anschauliche Schilderung:

In der Nacht auf den 5. Oktober setzte die Artillerievorbereitung ein, die die Offensive gegen Serbien einleitete. An den Vortagen wurden die zahlreichen Geschütze, die im Verlaufe des Aufmarsches der Angriffsarmeen an die serbische Grenze transportiert worden waren, in Stellung gebracht. Namentlich im Zentrum der Uebergangsfront waren zahlreiche Batterien aller Kaliber konzentriert, die die zum Uebersetzen ausersehenen Stellen unter ein verheerendes Feuer nahmen. Eine gewaltige Kanonade, die von Stunde zu Stunde an Stärke zunahm. Geschoß nach Geschoß ging auf die serbischen Uferpositionen, auf die in den Kukuruzfeldern zwischen niederen bunten Häuschen sich hinziehenden Verschanzungen nieder. Die ganze Save-Donaulinie wurde zur Feuerkette. In den Nachtstunden auf den 6. Oktober erreichte die Artillerietätigkeit ihren Höhepunkt. Gegen die Befestigungen von Belgrad donnerten österreichisch-ungarische und deutsche schwere Geschütze, die schon seit 24 Stunden am Werk waren, mit verdoppelter Kraft; gespenstischen Schatten gleich, tauchten aus dem Wasser, über das sich grau die Stadt hob, die **Monitoren** auf, aus ihren präzisen Rohren das Feuer unterstützend.

Aber auch der Feind blieb nicht untätig. Dröhnend erwiderten seine langen Schiffsgeschütze vom Topcider und vom Kalimegdan das Bombardement. Und die Hügelpositionen hinter Belgrad feuerten unablässig über die Stadt gegen Semlin herüber. Doch ihr grelles Mündungsfeuer wies die Zielrichtung, und um Mitternacht waren bereits mehrere der bei der Zitadelle postierten Geschütze niedergekämpft. Lohender Feuerschein überzog die Stadt: In der Umgegend von Kalimegdan und Topcider hatten Granaten gezündet.

Währenddessen wurden die letzten Vorbereitungen zum **Infanterieangriff** getroffen. Von den serbischen Batterien heftig beschossen, ließen die Pioniere ihre Pontons in den Strom gleiten. Mit fieberhafter Spannung harrten die Sturmkolonnen des Befehls zum Uebergang. Haupteinbruchsstelle in die Stadt Belgrad war das Gebiet des die Semliner Saveniederung zwischen Kriegsinsel und Zigeunerinsel schneidenden zwei Kilometer langen Bahndamms. Im Save-Donauwinkel westlich der Kriegsinsel waren die Sturmkolonnen eingegraben. Westlich davon verlief die Angriffslinie zu den nach Norden ausgebuchteten Saveschleifen. Zum Uebergang waren hier die Vicbara bei Boljenci und Vetikabara bei Progar bestimmt. Gegen 2 Uhr morgens erhoben sich die Kolonnen aus ihren Verschanzungen. In kürzester Zeit waren die Pontons gefüllt. Die Fahrer machten die schweren Boote los, ein paar rasche Schläge mit den langen Ruderstangen, und sie glitten dem serbischen Ufer zu: Ungarn, Deutsche, Oesterreicher! Gegen Belgrad ruderten etwa 2000 Ungarn. Die serbische Artillerie suchte das Unternehmen zu hemmen. Aber ihr Feuerüberfall blieb erfolglos. Immer mehr machte sich die Ueberlegenheit der schweren Batterien der Verbündeten geltend. Die Geschütze bei der Zitadelle wurden zum Schweigen gebracht. Aber noch funken die auf dem Velki Vraca, auf der Dedinje und auf dem Grünen Berg aufgefahrenen Batterien. Doch sie vermochten die Landung nicht zu hindern. 2000 flinke Gestalten eilten ans Land. Sofort setzten sie sich am Nord- und Westrand der Stadt fest, indem sie sich hinter den schützenden Bahndamm und an dem der Zigeunerinsel benachbarten Save-Ufer eingruben. Sie erhielten bald Verstärkung. Weitere Bataillone folgten, die in kurzer Zeit eine vom Bahnbrückenkopf bis zu dem als Flankenschutz dienenden Makoßsumpf verlaufende starke Front bildeten.

Der Morgen dämmerte herauf. Auf den entscheidenden Sturm wartend, kauerten die Infanteristen hinter dem Damm. Jäh und mit einem Schlage verstummten die serbischen Batterien. Minutenlang war es totenstill. Dann brüllten die Geschütze der Verbündeten wieder auf. Aber die Serben antworteten nicht. Sollten sie die Stadt bereits geräumt haben? Doch nein, es war nur ein Scheinmanöver. Kaum hatten sich die Sturmreihen in das Stadtinnere in Bewegung gesetzt, brach wieder ein Hagel von Geschossen über sie herein. Wilder Lärm erfüllte die Gassen. Aus den Häusern wurde auf die Angreifer geschossen. Serbische Infanteristen lagen hinter den Luken der Fensterläden. Hinter Brandruinen und die Straßen beherrschenden Dachfenstern hatten sich **Maschinengewehrabteilungen** eingenistet, die unermüdlich die Eingänge zur Stadt abrasierten. Dennoch drangen die Sturmkolonnen vorwärts. Mit dem Kolben wurden die Türen eingeschlagen. **Fast jedes einzelne Haus** mußte erobert werden. Zu gleicher Zeit stürmten Truppen die der Zigeunerinsel vorgelagerten Hügel. Von zwei Seiten sahen sich die Verteidiger gepackt. Aber noch gaben sie nicht nach. **Zwei Tage und zwei Nächte** dauerte der wütende Straßenkampf an: Um die Zitadelle und das Topcider-Viertel wurde am bittersten gerungen.

Dem Infanteriekampf um den **Kalimegdan** hatten die schweren Mörser vorgearbeitet. Bresche auf Bresche hatten ihre Geschosse geschlagen. Fürchterlich hatten sie die neuen Befestigungen der englischen Ingenieure zugerichtet. Die ausgedehnten Hindernisanlagen und Deckungen waren buchstäblich zerfetzt. Aber trotzdem gaben die Serben ihre Befestigungen nicht leichten Kaufes preis. Im **Handgemenge** mußten sie aus den Trümmerhaufen herausgeworfen werden.

Und als dann der Nordteil genommen war, hielt im Süden der Stadt der Widerstand noch an, bis dann immer stärkere Kolonnen hereinfluteten und ihr vereinter Ansturm auch diese Stadtteile in die Hand der Verbündeten brachte. Wenige Stunden, nachdem die Fahnen der Verbündeten auf dem Konak hochgezogen wurden, trafen die Militärbehörden in der eroberten, von ihrer Bevölkerung gänzlich verlassenen Stadt ein.

Kriegsgefangen in Biserta.

Als französischer „Untertan" hat ein Kaufmann, dessen Heimat die deutsche Schweiz ist, die Dardanellenkämpfe mitgemacht. Er wurde verwundet und kam mit zahlreichen Leidensgenossen nach Tunesien, wo er bis zu seiner völligen Genesung verblieb. In fesselnder Weise schildert er jetzt in der Neuen Züricher Zeitung seine tunesischen Erlebnisse; von ganz besonderem Interesse sind seine Mitteilungen über ein in der Nähe von Biserta befindliches **deutsches Gefangenenlager**: „Wir trafen," erzählt er, „ein Lager von etwa 200 deutschen Kriegsgefangenen, das inmitten eines Palmen- und Olivenhaines idyllisch gelegen war. Es waren meistens Badenser, Pfälzer und Kurpfälzer, und sie waren sehr verwundert, einen Franzosen zu treffen, der ebensogut Deutsch sprach wie sie; ich klärte sie über dies Rätsel auf. Sie boten alle einen braunen, von Gesundheit strotzenden Anblick mit ihren dicken Backen und mit ihren fast schwarzen, muskulösen Armen. Beinahe alle hatten ihre Hemdärmel aufgekrämpelt und schauten wehrbar trotzig drein; sie boten mir alle freundlich Guten Tag und erkundigten sich, wie es „draußen" aussehe, und ob es bald aufhöre. Da trat ein Offizier hinzu und fragte mich ein bißchen spöttisch, ob wir die Dardanellen schon hätten. Ich gab ihm zur Antwort: „In zwei bis drei Wochen" (es war Ende Juli), obwohl ich es selbst nicht glaubte. Er lachte mir ins Gesicht und meinte: „Na, Kleener, Sie werden Großvater sein, wenn Sie sie haben." Ein bißchen in meinen Gefühlen verletzt, wandte ich mich wieder den anderen zu. Wir kamen auf die Kost zu sprechen. Sie beklagten sich alle über das fade, weiße Brot, über die vielen Tomaten und Zwiebeln, die sie essen müßten, und die ganze Zeit hätten sie nur Schaffleisch. Sie konnten nicht begreifen, daß dies die einzige rationelle Ernährung in diesem Klima sei, daß Schweinefleisch direkt gefährlich und daß Zwiebeln und Tomaten das beste Mittel gegen Fieber und Verdauungsstörungen — Krankheiten, die in engem Zusammenhange mit dem tropischen Klima stehen — sind.

Später, als ich nach Marseille kam, hatte ich Gelegenheit, auf der Ueberfahrt mit einem Sanitätssoldaten, der elf Monate Gefangener in Bayern gewesen war, zu sprechen. Bei der Gelegenheit konnte ich einige interessante Parallelen ziehen. Der Mann war ein gemäßigter, sehr intelligenter Schulmeister aus Tindja in der Nähe von Tunis. Auch er beklagte sich über das Essen: das Brot sei ein Greuel für einen Franzosen, die ganze Nahrung unverdaulich und schlecht zubereitet . . . Es ist ja wohl zu begreifen, daß ein Deutscher eher die französische, als ein Franzose die deutsche Nahrung verträgt. Was die Behandlung durch die Zivilbevölkerung anbetrifft, so sei sie, gab er zu, in Deutschland zu seiner Verwunderung fast freundlich gewesen. Man habe sie mit einem mit Wohlwollen gemischten Bedauern betrachtet, wie man Kinder ansieht, die einen Fehltritt begangen haben. Die deutschen Gefangenen aber sagten mir, sie seien in Marseille vom Pöbel, der, wie ich besonders unterstreichen will, mehr aus Italienern als aus Franzosen besteht, schwer beleidigt und verhöhnt worden. In Tunesien selbst sah man über sie weg; nur des Abends, wenn sie in geschlossenen Reihen im Taktschritt von der Arbeit zurückkehrten, betrachtete die Bevölkerung mit Staunen die hohen Gestalten, wie sie mit stolz erhobenem Haupte daherkamen, umgeben von den blitzenden Bajonetten der kleinen algerischen Landstürmler. . . .

Was die Arbeit betrifft, die von den Gefangenen geleistet werden muß, so wurde mir folgendes gesagt: Die Deutschen standen morgens um 5 Uhr auf, tranken den Kaffee und gingen ½6 Uhr an die Arbeit; um 9 Uhr kamen sie zurück, bereiteten ihr Mittagessen und durften dann bis um 2 Uhr Siesta halten; ½3 Uhr mußten sie wieder an der Arbeit sein; um 5 Uhr war Feierabend. Sie waren am Bau einer Straße in der Nähe von Ferryville beschäftigt und nahmen immer große Steinkrüge voll Trinkwasser mit hinaus. Sie mußten, wie sie mir selbst sagten, nicht zu strenge arbeiten, nur sei die Hitze unleidlich. . . . Sie schliefen unter großen Zelten, ungefähr 20 zusammen, und hatten als Unterlage eine Strohmatratze, die auf einem Holzgestell ruhte. Zum Bedecken hatte jeder eine Fußdecke, was unter jenem Himmel vollständig genügt. Regelmäßig erhielten sie ihre Pakete und Briefe aus der Heimat, sowie Geldsendungen. Regelmäßig durften sie auch die Zeitungen des Landes kaufen und einige, die Französisch konnten, übersetzten ihren Kameraden den Inhalt der Telegramme. Sicherlich wird nirgends der Verlauf des Krieges mit soviel Spannung verfolgt wie in einem Gefangenenlager. Ich fragte einen der Männer, wieso er alle Kriegsneuigkeiten sogar besser als wir wisse, obwohl er doch kein Wort Französisch könne. Er gab mir zur Antwort, daß er, wenn sein Kamerad vorübersetze, zwischen den Zeilen lese, und das könne er auch auf Deutsch. Hierauf wandte ich mich wieder an den Offizier, der noch nicht lange im Lager war und vorher an der russischen Front gekämpft hatte; ich fragte ihn, was er von den Russen halte. „Die Russen sind Löwen," meinte er, „die von Kamelen geführt werden." Ich übersetzte diese Antwort meinen französischen Kameraden, worauf sie Bravorufe ausstießen. . . ."

Kleines Feuilleton.

Der Name Bulgaren

leitet sich von der Wolga her. Bis zum Ende des fünften Jahrhunderts wohnte nämlich die wahrscheinlich von den Türken stammende Völkerschaft in Südrußland an diesem größten Strome von Europa. Dann ergriff auch sie die Völkerwanderung, und in kriegerischen Fahrten drang ein Teil auch an die untere Donau vor, wo die Bulgaren, sich mit den unterworfenen slawischen Stämmen mischend, um 680 ihre Donaumonarchie begründeten. — Die Griechen sprechen heute noch „Wulgaria", schreiben aber diesen Namen wie die Bulgaren selbst mit einem B. Beide Buchstaben sind jedoch lautverwandt, wie ja auch viele andere Beispiele, z. B. Bern-Verona, die Kürzung Bill-William, Wisent-Bison u. a. m. noch deutlich zeigen.

Ein König als — Vielfraß

Der Voss. Ztg. wird geschrieben: Zur neulichen Notiz, worin erzählt wird, daß die Franzosen sich über das starke Essen unserer großen Geister lustig machten, möchte ich Sie auf folgende Stelle aus den Denkwürdigkeiten des Herzogs von Saint-Simon, Der Hof Ludwigs XIV. von Wilhelm Weigant aufmerksam machen. Da steht über den Appetit des Roi soleil folgendes zu lesen: „Ludwig XIV. war zeit seines Lebens der größte Esser seines Königreichs: es war nichts Außergewöhnliches, wenn er vier Teller voll der verschiedensten Suppen, einen ganzen Fasan, ein Rebhuhn, eine Schüssel Salat, zwei mächtige Schnitten Schinken, Hammel in Knoblauchsuppe, einen Teller voll Gebäck und dann noch Früchte und harte Eier, die er besonders liebte, bei einer einzigen Mahlzeit zu sich nahm." In der Tat, ein „gesegneter" Appetit!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151018-13/fragment/page=0005
DFG

Halle und Saalkreis.

Halle, den 18. Oktober 1915.

Der städtische Gefrierfleischverkauf.

Wie wir schon vor einigen Wochen mitteilten, hat die Stadt Halle gefrorenes Schweinefleisch herangeschafft, das nun durch den städtischen Fleischverkauf auf dem Schlachthof verteilen werden soll. Der Verkauf hat — wie angekündigt — am Sonnabend begonnen. Um falschen Ansichten oder Abneigungen gegen das Gefrierfleisch entgegenzuwirken, hatte die Teuerungsdeputation vorher für geladene Gäste ein Probeessen veranstaltet, zu dem auch die Pressevertreter eingeladen waren. Da wir unsere Teilnahme nicht für angebracht hielten, teilen wir einiges aus dem mit, was die bürgerlichen Blätter über diese Veranstaltung berichten. Es heißt da:

Sonnabend vormittag fand im hiesigen Schlachthof-Restaurant ein von der städtischen Teuerungsdeputation für geladene Gäste veranstaltetes Probeessen statt. Es wurde zunächst Wellfleisch serviert, das gemau so schmeckte, wie Wellfleisch vom frischgeschlachteten Schwein. Danach gab es Schweinebraten, knusprigen Schweinebraten von tadelloser Beschaffenheit, zart und weich. Sämtliche Teilnehmer des Probeessens überzeugten sich, daß das Gefrierfleisch sich in nichts unterscheide von frisch geschlachtetem Fleisch und weder im Geruch, noch im Geschmack irgend etwas Eigenartiges an sich habe, das es gegenüber frischem Fleisch als minderwertig erscheinen lassen könnte. Nach dem Essen wurde in der Fleischhalle das gefrorene Schweinefleisch besichtigt. Es sieht aus im aufgetauten Zustande wie frisches Fleisch von rosiger Farbe. Stadtrat Hertel, der Vorsitzende der Teuerungsdeputation, teilte mit, daß die Stadt bei der Zentraleinkaufsstelle in Berlin sich 1000 Zentner Gefrierfleisch gesichert habe. Das Fleisch in gefrorenem Zustande ist klingelhart und klingt wie Holz, wenn es auf den Tisch fällt. Es wird auf dem Schlachthof bei etwa 2 Grad Wärme langsam aufgetaut; wünscht man es schneller aufzutauen, so bringt man es in Räume von etwa 12 Grad. Einstweilen hat die Stadt 200 gefrorene halbe Schweine bezogen, die im Kühlraum auf unserem Schlachthofe entfroren werden. — Das Fleisch wird den Inhabern von Fleischkarten zum Preise von 1,80 Mk. für das Pfund überlassen, und zwar jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von etwa 1/3 8 bis 7 Uhr nachmittags. Der Verkauf der anderen Dauerwaren, geräuchertem Speck, Wurst, Konservenfleisch, Schweinefleisch in Brühe usw. wird einstweilen eingestellt, um diese Waren weiter als Reserve aufzusparen. Vorläufig wird nur gefrorenes Schweinefleisch verkauft.

Die Saalezeitung bemerkt weiter: Wir selbst haben uns davon überzeugt, daß es sich um Fleisch von tadelloser Beschaffenheit handelt, das auch dem verwöhntesten Geschmack genügt. Die Ware ist wohlschmeckend, appetitlich und vollwertig in jeder Beziehung. An dem Probeessen nahmen auch mehrere Mitglieder des Magistrats teil.

Aehnlich heißt es in der Hallischen Zeitung: Das Fleisch ist von ausgezeichneter Beschaffenheit und Schmackhaftigkeit. Wir hatten auf Einladung der Teuerungsdeputation Gelegenheit, uns von der Güte dieses Fleisches zu überzeugen, das im Schlachthofgasthause allerdings sehr schmackhaft zubereitet worden war.

Also, ein Probeeinkauf ist danach jedem, der überhaupt noch Fleisch ankauft, anzuraten und dann werden die Frauen ja schon selbst herausfinden, daß eine Abneigung nicht angebracht ist.

Uebrigens schreibt uns ein Mitglied der Teuerungsdeputation noch über die Veranstaltung: „Sämtliche Teilnehmer waren überrascht von der Güte und Schmackhaftigkeit des Dargebotenen. Das Fleisch im gekochten und gebratenen Zustand ist nicht vom frischgeschlachteten Fleisch zu unterscheiden, nicht die geringste Spur einer Eigenart, die etwa durch die lange Dauer der Konservierung hervorgerufen sein könnte, war zu bemerken. Wir können somit dem Publikum den Ankauf der vorzüglichen Ware empfehlen."

Ersatzanspruch für zuviel bezahlte Krankenkassenbeiträge.

Sind Krankenkassenbeiträge, die von der Krankenkasse wegen verspäteter Abmeldung des Mitgliedes nachträglich eingezogen wurden, auf zivilrechtlichem Wege zurückzufordern? Ueber diese, weitere Kreise interessierende Frage hatte die 4. Abteilung des Amtsgerichts Halle in einer Schadenersatzklage zu entscheiden. Die Ursache hierzu war die folgende:

Der Steinsetzer K. trat am 12. März bei dem Steinsetzmeister Springer in Ammendorf in Arbeit und wurde dadurch Mitglied der Saalkreis-Krankenkasse. Am 15. März fühlte sich K. krank und blieb von der Arbeit weg. Da nun der Meister die Quittungskarte für die Invalidenversicherung noch nicht in der Hand hatte, betrachtete K. nach einigen Tagen sein Arbeitsverhältnis als gelöst. Er ging ein neues versicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis ein und wurde dadurch Mitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Halle.

Der Unternehmer will nun in dem Glauben gewesen sein, K. habe sich bei der Saalkreiskasse erwerbsunfähig krank gemeldet, und hielt die Sache für erledigt. Nachdem er aber am 23. April, also 6 Wochen später, in Erfahrung gebracht hatte, daß K. ein anderes Arbeitsverhältnis eingegangen war, meldete er ihn bei der Kassenmeldestelle in Ammendorf ab, mußte jedoch die Beiträge für die sechs Wochen nachzahlen.

Springer klagte durch seinen Vertreter, Justizrat Cz., auf Grund des § 823 des BGB. auf Ersatz und machte geltend: er sei durch das arglistige und wider Treu und Glauben verstoßende Verhalten des Beklagten um den Betrag der Beiträge gekommen. Da er die Beiträge für die bei ihm beschäftigten Kassenmitglieder nur aller 5 Wochen an die Kassenstelle abführe, habe er nicht erfahren können, ob sich K. krank gemeldet habe. Als Beweis wurde eine von der Kassenmeldestelle Ammendorf ausgestellte Bescheinigung vorgelegt, welche lautet: „Diese Beiträge für die 6 Wochen wären nicht zu entrichten, sofern sich K. krank gemeldet hätte."

Der Vertreter des Beklagten zweifelte zunächst die Zuständigkeit des Amtsgerichts an, da nach § 405 der RVO. das Versicherungs- resp. Oberversicherungsamt bei Streitigkeiten über Krankenkassenbeiträge endgültig entscheide. Es handle sich hier um Kassenbeiträge, wie die Bescheinigung der Kassenstelle beweise. Das Gericht hielt sich jedoch für zuständig und trat in die Verhandlung ein.

Nunmehr machte der Vertreter des Beklagten geltend, daß der § 823 überhaupt nicht in Frage komme, denn es handle sich nicht um Verletzung eines der Güter des Körpers, der Gesundheit oder des Eigentums des Klägers. Wolle man Ersatzansprüche stellen, komme nur der § 826 des BGB. in Frage, aber es fehle jeder Beweis, daß der Beklagte dem Kläger vorsätzlich Schaden zugefügt habe, vielmehr habe der Kläger die Meldepflicht nach § 317 der RVO. und nach § 12 des Kassenstatuts verletzt und habe sich dadurch den Schaden selbst zugefügt. Eine Pflicht des Kassenmitgliedes, sich bei jedem Unwohlsein bei der Kasse zu melden, bestehe nicht. Eine Krankmeldung bei der Kasse erfolge nur bei Erwerbsunfähigkeit; diese sei aber bei dem Beklagten nicht vorhanden gewesen. Aus diesen Gründen beantrage er kostenpflichtige Abweisung der Klage.

Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Beklagtenvertreters an und wies die Klage im vierten Termin ab. — Grundsätzlich hat sich aber bei dieser Verhandlung herausgestellt, daß trotz des § 405 der RVO. ein Arbeitgeber wieder versuchen kann, Ersatz für Kassenbeiträge zu erhalten, wenn sich ein Amtsgericht wieder für zuständig hält. Die Versicherungsbehörden sind für diese Fälle bestette gedrängt worden.

---

* **Die erhöhten Sätze der Reichsunterstützung für Kriegerfamilien.** Einem amtlichen Kreisblatt entnehmen wir folgende Mitteilung: Die seit längerer Zeit geplante Erhöhung der Unterstützung für Kriegerfamilien wird vom Monat November ab in Kraft treten. Die verlautet, wird das Reich vom 1. November ab den Betrag für die Frau auf monatlich 15 Mk. erhöhen, für das Kind auf 8 Mk. (bisher 12 Mk. bezw. 6 Mk.)

* **Auf dem Produzentenmarkte** betrug heute beim städtischen Gemüseverkauf der Preis für Weißkohl 7 Pfg., der für Zwiebeln 18 Pfg. das Pfund. Die übrigen Preise waren unverändert. Bei den Landleuten kosteten Apfel das Pfund 8—10 Pfg., bessere 2 Pfund 25 Pfg.; Birnen kamen das Pfund 6—10 Pfg., bessere 2 Pfund 25 Pfg. Auch Wein war für 20 Pfg. das Pfund wieder zu haben.

* **Die eisernen 5-Pfennigstücke** werden Ende dieses Monats in Verkehr kommen. Die Königliche Münze in Berlin stellt von den zur Verfügung kommenden 5 Millionen Mark in dieser Münze zunächst für 3 Millionen Mark her. Die neuen Geldstücke sind genau so groß wie unsere alten Nickel-Fünfpfennigstücke und gleichen ihnen im wesentlichen auch in der Prägung. Obwohl die neuen Fünfpfennigstücke aus Eisen, Simens Martinieisen, sind, haben sie den großen Vorzug nicht zu rosten. Das ist dadurch erreicht worden, daß die Stücke nach einem besonderen Verfahren verzinkt, oder nach dem Erfinder des Verfahrens, Sherard, sherardisiert sind. In der Farbe sind die Kriegsgeschosse dunkel, stumpf und beinahe schwarz. Sie unterscheiden sich dadurch scharf von den hellen Nickelmünzen.

* **Wieder Paketverkehr zur Ostsee.** Vom 15. Oktober ab ist der Privatpaket- und Frachtstückgut-Verkehr an alle Truppen des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes freigegeben. Er bleibt vorläufig nur noch für die auf dem Balkan kämpfenden Heeresangehörigen gesperrt. — Im Verkehr nach dem Nordosten (Kurland) muß mit verlangsamter Beförderung gerechnet werden, weshalb es sich empfiehlt, den Versand dorthin einstweilen auf das Notwendigste zu beschränken.

* **Zur Beachtung für Geldsendungen an Gefangene in England.** Dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Gefangenen-Fürsorge, ist von Prisioners of War Information Bureau in London die Mitteilung zugegangen, daß die Kommandanten der Gefangenenlager in England angewiesen worden sind, vor der Auszahlung von Postanweisungen an deutsche Kriegs- oder Zivilgefangene diese über den Betrag, den Absender und den Aufgabeort der Anweisung zu befragen, um die Auszahlung an einen anderen Gefangenen mit ähnlichem Namen, für den die Sendung aber nicht bestimmt ist, zu verhindern. Es empfiehlt sich daher bei Aufgabe einer Postanweisung an einen Kriegs- oder Zivilgefangenen in England, diesem gleichzeitig eine besondere Mitteilung durch Brief oder Postkarte zu machen, aus der der Betrag, der Name des Absenders und der Aufgabeort ersichtlich ist.

* **Billige Opernvorstellung.** Nächsten Sonntag nachmittag kommt die Oper Der Evangelimann, die seither soviel Beifall fand, im Stadttheater nochmals zur Aufführung. Die Preise sind so niedrig festgesetzt, daß es auch den Arbeitern und ihren Angehörigen möglich ist, sich das Werk anzusehen. Der Eintrittspreis ist für Sperrsitz 1 Mk., 2. Platz (früher Parterre) 80 Pfg., 2 Ring Vorderreihe 60 Pfg., 3. Ring 50 Pfg., 2 Ring Hinterreihe 40 Pfg., Oberring 30 Pfg. Karten zu diesen ermäßigten Preisen, zu denen kein weiterer Zuschlag kommt und bei denen Kleiderablage eingerechnet ist, sind jetzt schon im Arbeitersekretariat, Harz 42/44, zu haben.

* **Stadttheater.** Fra Diavolo, die komische Oper von Auber, wird am Dienstag zum letzten Male aufgeführt. In der für Mittwoch angekündigten Vorstellung von Der Freischütz wird Herr Laurenz Hofer die Partie des Max singen. Die übrige Besetzung bleibt die bekannte. Anläßlich der Hohenzollern-Feier wird für Donnerstag Wilhenbruchs Schauspiel Die Quitzows einstudiert, welches Werk auch am Sonnabend nachmittag als Festvorstellung für die Schuljugend in Szene gehen wird. Der Kartenverkauf für das 1. Sinfonie-Konzert, welches am nächsten Sonnabend im Stadttheater stattfindet, hat bereits begonnen.

* **Selbstmordversuch.** Ein 50jähriger Arbeiter, der an der Schwemme seine Kleider abgelegt hatte und in die Saale zu springen versuchte, um sich das Leben zu nehmen, wurde an seinem Vorhaben gehindert und der Revierwache zugeführt.

* **Ueberfahren.** Beim Ueberschreiten des Fahrdammes der Alten Promenade wurde ein Invalid von einem mit Möbeln beladenen Handwagen umgerissen. Die Räder des Wagens gingen ihm über das rechte Bein. Da der Ueberfahrene Quetschwunden davongetragen hatte und nicht allein weiterzugehen vermochte, wurde er mit dem städtischen Krankenwagen der Klinik zugeführt.

* **Gestohlen** wurden in der Zeit vom 22. September bis 9. Oktober eine neue graugelbe, rotkarierte Frauenschürze ohne Latz; ein Paar neue schwarze, baumwollene Kinderstrümpfe mit bunten Streifen; 15 Meter feine weiße Leinwand; 18 Meter blau- und weißdurchwebter Schürzenstoff; am 9. Oktober ein silbernes Handtäschchen mit geschweiftem Bügel, darauf der Stempel Germaniasilber, ein mattgoldenes Armband, bestehend aus 8 Reifen, von denen jeder aus drei Drähten zusammengedreht ist, das Sicherheitskettchen ist mit einem Faden angebunden; ein glatter und ein durchbrochener silberner Armreif; ein kleines silbernes Taschenmesser, an dem die große Klinge abgebrochen ist; ein silbernes Anhängsel, einen kleinen Fisch darstellend. Vom 16. zum 17. Oktober schwarze und graue Wolle, verschiedene Paar wollene Strümpfe, eine Pappschachtel mit Aermelschützen und andere ähnliche Sachen.

Ammendorf. Arbeitsunfall. Beim Bau einer Kartoffeltrocknungsanlage in Döllnitz hatte der Maurer Boehlmann aus Ammendorf das Unglück, aus beträchtlicher Höhe abzustürzen; es wurde vom Arzt eine Auskugelung des rechten Oberarmes festgestellt.

Rothenburg. Der Bau der Bahnstrecke nach Könnern ist seit einigen Wochen im Gange. Zurzeit hebt man an der Insel, auf der das Messingwerk der Mansfelder Kupferschieferbauenden Gesellschaft steht, den Grund zum Brückenbau aus. Der Bahnhof kommt kurz hinter Rothenburg zu liegen; dann läuft die Bahnstrecke, den Saalearm überspringend, ein Stück auf der Insel am Messingwerk entlang, um am Ende derselben wieder durch eine Brücke auf das rechte Ufer der Saale geleitet zu werden. Hierdurch macht man kostspielige Häuserankäufe und deren Beseitigung in Rothenburg entbehrlich. Am rechten Saaleufer entlang, am Teufelsgrund und der Georgsburg vorüber, mündet dann die Bahn vor Könnern in die Strecke der Bahn Halle—Halberstadt ein. Eine Anzahl russischer Gefangener wird am Bau mit beschäftigt.

Stadt-Theater.

Tannhäuser. Romantische Oper von Rich. Wagner. Mit besonderem Interesse mußte man der ersten Wagner-Vorstellung in dieser Spielzeit entgegensehen, und man war mit Recht gespannt, wie unser derzeitiges Opernpersonal, das bei den bisherigen Aufführungen entschieden mit Glück und Erfolg tätig war, die enormen Schwierigkeiten eines Wagner-Werkes bewältigen würde. Nun, wir müssen gestehen, daß unsere Erwartungen teilweise übertroffen wurden. Vor allem boten einige Hauptdarsteller recht gutes, die szenische und musikalische Leitung ganz ausgezeichnetes, während uns die Nebenpartien gar nicht befriedigen konnten. Den betreffenden Künstlern nun deshalb einen Vorwurf zu machen, wäre ungerecht; es muß einzig und allein dahin gewirkt werden, daß jeder Künstler nur gemäß seiner Individualität beschäftigt werden kann. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Theaterleitung in dieser Beziehung Abhilfe schaffen wird, andernfalls würde der Gesamteindruck einer Aufführung nur ein einseitiger und ungleicher sein. Dies war gestern deutlich bemerkbar. Auf der einen Seite gute Leistungen, die andererseits von weniger guten ungünstig beeinflußt wurden. Ueberdies fehlte in der Aufführung das, was immer die Hauptsache ist: die rechte Stimmung auf der Bühne. Eine Tannhäuser-Vorstellung steigt und fällt mit der Gestaltung der Titelpartie. Karl Strätz bewältigte sie mit Kraft und nicht ohne Glanz in der Entfaltung seiner stimmlichen Mittel. Sprach auch der Ton in dem höchst anstrengenden ersten Akte noch nicht in jedem Augenblicke mit der erforderlichen Leichtigkeit an, so ist demgegenüber ausdrücklich hervorzuheben, daß später die Stimme freier wurde, so daß die kräftigen Akzente der Romerzählung mit Wucht zur Geltung kamen. Das in Geste und Mimik fein ausgearbeitete Spiel verriet stets den intelligenten Künstler. Dina Mahlendorf schuf eine Elisabeth, in welcher sich die gute Erscheinung, die mühelose Tongebung und die feine Kunst des Gestaltens zu einem Gesamtbild von schöner Harmonie vereinigten. Die Partie der Venus war mit Frida Leider besetzt. Im Spiel gelang der Künstlerin der leidenschaftliche Ausdruck besser als der lächelnd-verführerische. Sie war mehr die erregte Göttin als das faszinierende, begehrliche, den Typ eines fessellosen Trieblebens repräsentierende Weib. Gesanglich kam das prachtvolle Material der Künstlerin zur vollen Geltung. Der Landgraf war mit Emil Fischer gut besetzt. Ihm fehlte nicht die entsprechende Tiefe und auch nicht die gemütvolle Weichheit in der Stimme. Darstellerisch konnte man sich diesen Landgraf etwas vornehmer und hoheitsvoller wünschen. Für die zahlreichen lyrischen Stellen des Wolfram standen Fritz Kerzmann wohl infolge einer Indisposition der unbedingt weiche Ansatz in der Tondehandlung nicht immer zu Gebote. Das monotone Zineinanderziehen der Töne fiel uns gestern unangenehm auf. Recht nett sang und spielte Anna Engholt den Hirtenknaben. Die Vorstellung des Tannhäusers wird gewöhnlich gefährdet durch die Mitwirkung der Chöre, die wie im Lohengrin vom Komponisten freigebig bedacht sind. Gestern bewältigten sie ihre schwere, aber so dankbare Aufgabe hinter der Szene besser als auf der Bühne. Im Sängerkrieg war die Teilnahme des Chores an den Vorgängen recht automatisch. Die Spielleitung besorgte Leopold Sache mit bewährtem Geschick und gediegenem Verständnis für das, was die Bühne bei Wagner verlangt. Mit dem gänzlichen Fehlen der Jagdgesellschaft am Ende des ersten Aktes kann man sich, trotzdem es gegen Wagners Vorschriften ist, wohl einverstanden erklären. Hervorgehoben seien auch die gewaltigen Beleuchtungseffekte, die die Stimmung der einzelnen Szenenbilder wesentlich vertiefen halfen. Das Orchester wurde von Kapellmeister Oskar Braun ausgezeichnet geleitet; es brachte die Schönheiten dieser Musik eindringlich zur Geltung. Das Theater war nicht voll besetzt; es ist dies auch leicht erklärlich, denn eine Wagner-Oper ist ja kein Operettenschmarren! — Am Schlusse unsere Besprechung möchten wir noch darauf aufmerksam machen, daß die Theaterleitung bei den Ankündigungen auf die Bezeichnung „Vertreter der Berliner Aufführungen" ruhig verzichten kann. ch.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Rehbockjagd in der Heide. Wegen Jagdvergehens hatte sich der Steinsetzer H. zu verantworten. Der Angeklagte hatte im Mai 1915 in der Dölauer Heide einen Rehbock geschossen. Er gab an, aus Not gewildert zu haben. Seine Jagdflinte hatte er sich schon im Frühjahr 1914 gekauft, um, wie er angab, in schlechten Zeiten für seine Familie ein wenig Fleisch besorgen zu können. Er stellte energisch in Abrede, außer dem einen Reh seit seiner letzten Bestrafung wegen Jagdvergehens irgendetwas gejagt zu haben. Nur die Not hätte ihn dazu getrieben, da er mit verkürzter Arbeitszeit hätte arbeiten müssen. Der Staatsanwalt beantragte wegen Jagdfrevels sechs Monate Gefängnis und zwei Wochen wegen Uebertretung der Belagerungsgesetze. Das Gericht ging über diesen Antrag noch hinaus. Es erkannte auf zwölf Monate Gefängnis, wovon vier als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden.

Wegen Fahrrad-Diebstahls wurde der Arbeiter Körner zu einer harten Strafe verurteilt. K. ist schon des öfteren vorbestraft und hatte trotzdem wieder seinem Triebe nicht Widerstand leisten können. Er behauptete zwar entschieden, nicht das bezeichnete Fahrrad gestohlen zu haben. Ein unbekannter früherer Arbeitskollege hätte es ihm für kurze Zeit geborgt. Das Gericht schenkte seinen Angaben keinen Glauben. Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre Zuchthaus, das Gericht erkannte auf eine Zuchthausstrafe von ein und einem halben Jahr.

Allerlei.

Ein Sieg des Muckertums.

Im Mainzer Stadttheater sollte in nächster Zeit das so vielfach aufgeführte Drama Der Weibsteufel von Karl Schönherr zur Aufführung gelangen. In zwei saftigen Artikeln nahm das fromme Zentrumsblatt Mainzer Journal Stellung gegen das Stück und hat es erreicht, das die Direktion das Drama wieder vom Spielplan abgesetzt hat. Es ist nicht das erste Mal, daß sich derartiges in Mainz, das noch niemals Anzengrubers Kreuzelschreiber und ähnliche Stücke zu Gesicht bekam, ereignet. Dabei ist zu betonen, daß Mainz eine Theaterzensur nicht kennt. Doch die Parteigänger des frommen Journals wissen Mittel und Wege zu finden, ein Werk, das nicht nach ihrem Sinn ist, auch ohne Theaterzensur mundtot zu machen.

Eine amerikanische Arche Noah.

Wie die Neuyorker Blätter berichten, sind die Amerikaner gegenwärtig damit beschäftigt, in Washington eine wahrhaftige Arche Noah zu konstruieren, ein gewaltiges Schiff, das die verschiedensten Tierarten aufzunehmen bestimmt ist. Es handelt sich um eine dem Dienste der Wissenschaft geweihte Einrichtung. Unter anderem sollen auf dem seltsamen Schiff Affen, Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse, Ziegen und Pferde untergebracht werden. Die Arche soll zugleich als Tiersanatorium und als Laboratorium dienen, um die Krankheiten der Tiere einer groß angelegten wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen. Besondere Aufmerksamkeit soll den Affen zugewendet werden, deren Krankheitserscheinungen mit den entsprechenden Symptomen im menschlichen Organismus verglichen werden sollen. Vivisektionen sollen auf dem Tierschiffe nicht vorgenommen werden, hingegen will man die Versuche mit Impfungen mit besonderem Nachdruck ausüben. Auch eine „Tierentbindungsanstalt" soll an Bord des Versuchsschiffes eingerichtet werden. Ebenso soll es Isolierpavillons und verschiedene Seuchenabteilungen geben. Die Verlegung auf ein Schiff wird mit der Notwendigkeit begründet, die Versuchstiere dem Einflusse der Insekten und Mikroben des Festlandes fernzuhalten.

Eduard Graf, größtes Spezial-Geschäft am Platze, **Bettfedern,** fert. **Betten.** Beste und billigste Bezugsquelle. **Marktplatz 11.**

Versand nach ausserhalb. — Verpackung frei. — Fernsprecher 2854. Halle a. S. 2956

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191510 18-13/fragment/page=0006